

Österreich hat den „Global Compact for Migration“ (UNO- Migrationspakt) also nicht unterzeichnet. Das Abkommen soll international für geordnete, sichere und reguläre Richtlinien für die Behandlung von Menschen sorgen, die vor kriegerischen Auseinandersetzungen, Genoziden oder lebensfeindlichen Bedingungen flüchten.

Ohne die Ereignisse vor 80 Jahren der gegenwärtigen politischen Situation gleichzusetzen, lohnt ein Rückblick in das Jahr 1938. Nur wenigen ist die Tatsache bekannt, dass vom 6. bis 15. Juli 1938, am vorläufigen Höhepunkt der Hetze und antisemitischen Vertreibungspolitik gegen die jüdische Bevölkerung Deutschlands und des bereits annektierten Österreichs, im französischen Kurort Évian eine internationale Konferenz stattfand, um die „Flüchtlingskrise“ zu lösen. Die Einladung zur Konferenz erging vom US-Außenministerium in enger Absprache mit Frankreich und England an 32 Staaten. Von keinem der 1938 eingeladenen Länder wurde vorweg verlangt, mehr Kontingente an Flüchtlingen aufzunehmen. Eingeladen waren auch zahlreiche NGOs, jüdische Organisationen, Christen (die Österreicherin Irene Harand) oder Organisationen, die sich für die Emigration verfolgter Wissenschaftler einsetzten. Deutschland und seine verbündeten bzw. sympathisierende Staaten waren nicht geladen, die Sowjetunion nahm aus politischen Gründen nicht teil. Vertretern der deutschen und österreichischen jüdischen Gemeinden gewährte der „SD“ sowie der „NS- Reichsstatthalter“ in Wien eine Teilnahme, sie mussten jedoch nach ihrer Rückkehr teilweise unter Verhören der Gestapo über die Ergebnisse berichten.

Die Argumente der Delegierten ähneln, und das ist das Ernüchternde, das über die Konferenz von 1938 hinausgeht, den aktuellen Stellungnahmen von Regierungsverantwortlichen, wenn es um Flüchtlingspolitik geht. Alle betonten in Évian die menschliche Tragik der Fluchtbewegungen, das unermessliche Leid und verurteilten die rassenantisemitische Politik Deutschlands, sahen sich jedoch außerstande, zusätzliche Flüchtlingskontingente aufzunehmen. Wirtschaftliche Probleme, Arbeitslosigkeit, Angst vor Antisemitismus, der durch „Flüchtlingsübersättigung“ hervorgerufen werden könnte und andere bekannte Rechtfertigungsgründe wurden ins Treffen geführt; Ausnahmegenehmigungen für Fachkräfte etwa in der Landwirtschaft unverbindlich in Aussicht gestellt.

Das der Dramatik der Lage der deutschen und österreichischen Juden unangemessene Ergebnis der Konferenz war die Einsetzung einer „Zwischenstaatlichen Kommission“, die mit Deutschland verhandeln sollte. Nach dem Schock, den wenige Wochen später das Novemberpogrom weltweit auslöste, erklärten sich einige europäische Staaten und Australien doch noch zur zusätzlichen Aufnahme einiger Tausend jüdischer Flüchtlinge, vor allem Kinder, bereit.

Dem Konferenzergebnis, das in deutschen Zeitungen zynisch kommentiert wurde („keiner will die Juden, also müsse die Politik Deutschlands richtig sein“), folgte in Deutschland die Installierung der „Reichszentrale jüdischer Auswanderung“, aus der später Eichmanns „Judenreferat“ hervorging, das die Deportation jener, denen eine Flucht nicht mehr möglich war, in die Vernichtungslager organisierte.



Wolfgang Quatember

Seite 4

Von der Monarchie zur Republik - Der Umbruch im Salzkammergut im Herbst 1918

von Michael Kurz

Seite 20

Gerhard Philipp Klebinder (1914 - ?)

von Friederike Scharf

Seite 27

Französische Zwangsarbeiter in Ebensee. Die historischen Fundstücke aus dem Fundus von Walter Pilar

von Wolfgang Quatember

Seite 28

Widerstand im Salzburger Pongau. Die Deserteursgruppe von Goldegg-Weng, ihre Zerschlagung am 2. Juli 1944 und der unrühmliche Umgang der Gemeinde mit den Opfern bis heute

von Michael Mooslechner

Seite 36

100 Jahre Frauenwahlrecht

von Nina Höllinger

Seite 44

In memoriam Robert B. Persinger (1928-2018)

von Wolfgang Quatember

Seite 45

Veranstaltungshinweise

Seite 46

Buchshop

Von der Monarchie zur Republik - Der Umbruch im Salzkammergut im Herbst 1918

Michael Kurz

Niemand hätte beim Ausbruch des Kriegs 1914 vermutet, dass er vier Jahre dauern würde und mit ihm zahlreiche Monarchien in Europa untergehen sollten. Das Jahr 1918 war ein markanter Einschnitt. Wie erlebten die Zeitgenossen diese schwierige Umbruchsphase im Salzkammergut?

Der Zusammenbruch war im Laufe des Jahres 1918 greifbar geworden. Zwar waren Rumänien (Waffenstillstand am 9.12.1917, Friedensvertrag am 7.5.1918) und Russland (Waffenstillstand 15.12.1917, Friedensvertrag 3.3.1918) aus der Front gegen die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn ausgetreten, dafür erwuchs in den USA ein übermächtiger Gegner (Kriegserklärung an Deutschland 6.4.1917, an Österreich 7.12.1917), der mit frischen Truppen und ausgeruhten Kräften ins Geschehen eingreifen konnte. Bis Juli 1918 standen bereits eine Million Mann der American Expeditionary Forces (Amerikanische Expeditionstreitkräfte) im Feld, im August erfolgte der entscheidende Schlag, vom dem sich die deutsche Armee nicht mehr erholen sollte („Schwarzer Tag des Deutschen Heeres“ am 8. 8.).

1. Dramatische Versorgungslage

Die Versorgungslage der Bevölkerung war angespannt, die Lebensmittel längst rationiert, die Bevölkerung hungerte: *„Und doch, so groß die Not war, - die Not an Waren jeglicher Art, nicht aber an Geld – es kamen weniger Krankheiten vor... Der Geburtenrückgang freilich war ganz empfindlich; das Jahr 1917 stand mit Geburten am tiefsten. Im Herbst konnte eine Menge Kartoffel zugewiesen werden,... Dadurch war die Ernährung im Winter 1917/18 eine mehr gesicherte als im vorhergegangenen Winter. Allerdings war sie noch immer sehr knapp und stand an der Grenze der Hungersnot. Die Lebensverhältnisse zu Anfang 1918 waren so geworden, dass bei größeren Familien der Lohn des Verdieners nicht mehr ausreichend war, um das Notwendigste zum Leben zu kaufen. Deshalb erhielten die Salinen- und Forstarbeiter Teuerungszulagen, die nach der Größe ihres Familienstandes berechnet waren. Die stär-*

keren Familien kamen dadurch auf eine Monatseinnahme von 200 bis 250 K. je nachdem der Grundlohn bemessen war, manchmal auch etwas mehr,“ beschreibt der Goiserer Chronist Franz Laimer die Situation.¹

Der sozialdemokratische Salzkammergut Bote bemängelte im Sommer 1918 das Fehlen von Schuhen und malte bereits ein Revolutionsszenario als Ausweg aus dem vom Kapitalismus entfesselten Weltkrieg: *„Jedes Kriegsjahr bringt seine weitere Kalamität, die zu allen auf uns lastenden Dingen dazukommt. Heuer steht... der Mangel an Fußbekleidung bevor, ganz besonders für die Privatarbeiter, insbesondere auch für die Schulkinder... Es wird jedenfalls arg ausfallen, wenn der Herbst kommt... Viele Kinder können dann einfach nicht zur Schule gehen... Es wird notwendig werden, alles Mögliche zu tun, um über den Winter zu kommen. Wie ein noch weit vom Ufer befindlicher Schwimmer nicht untergehen will, so wollen es wir auch nicht... Wir sind in einer Situation, in welche die Welt hineingeführt worden ist durch die Entwicklung der kapitalistischen Expansion, verbunden mit militärischen Rüstungen und durch die Schürung des nationalen Hasses im Dienste des Profits... Aus diesem höllischen Siedekessel... können wir nicht mehr hinaus, wo wir hineingekommen sind, da muss eine Öffnung in eine andere Richtung werden, sollen wir überhaupt jemals das Licht der Sonne erblicken!“*²

Hinzu kam, dass die Ernte des Sommers 1918 durch die ungünstige Witterung mäßig ausfiel: *„Die allgemeine Not wurde durch eine schlechte Obsternte noch empfindlich gemacht. Denn 1918 war kein Obstjahr... Die Zuweisungen der Kartoffel im Herbst 1918 erfolgten stockend; es war wohl die Folge schlechterer Ernte und des Waggonmangels. Die Milchrationen mussten gekürzt werden auf 1 Viertelliter die Person pro Tag. Die Landwirte konnten sich 3/8 Liter einschließlich für die Buttererzeugung pro Person behalten. Kleine Kinder, Wöchnerinnen, Schwangere und Kranke bekamen weiterhin 1 Liter pro Tag... Da der Landwirt durch Verkauf von Jungvieh mehr verdiente, als durch Milch-*



Verletzte Kriegsteilnehmer vor dem Lazarett Jodschwefelbad (ca. 1915) Foto: Michael Kurz

verkauf, stellte sich bald die Erscheinung ein, dass der Stand der Milchkühe zurückging, dafür aber mehr Jungvieh aufgezogen wurde.“³

2. Das Ende des Fremdenverkehrs

Im Sommer 1918 kam der Fremdenverkehr fast zum Erliegen, den Sommergästen wurden nur in ausgewiesenen Heilbädern Lebensmittel zur Verfügung gestellt, ihr Aufenthalt musste durch ein ärztliches Attest empfohlen werden. In Gmunden verloren sich deshalb bloß etwas mehr als 2000 Kurgäste, was einem Stand der 1880er Jahre entsprach.⁴ Bad Ischl zählte kaum 750 Parteien, Goisern 500.⁵

Manche Nahrungsmittel mussten sich die Sommerfrischler überhaupt von ihrem Hauptwohrtort nachschicken lassen. Der Dichter Jakob Wassermann hielt sich im Sommer in Altaussee auf und schrieb im Juli an seine Gattin: „Liebe Julie, habe das Brotpaket (2 1/2 Laib) empfangen. Besten Dank, das ist gute Hilfe. Mehl habe ich hier ein bisschen bekommen, was not tut, sind hauptsächlich Eier, schicke bitte einen gut versicherten Karton mit Eilpost.“⁶ Im August ersuchte er nochmals: „Das Fett geht nun in zehn Tagen zu Ende. Kerzen, Eier, möglichst Kartoffeln und etwas Marmelade und hauptsächlich Mehl. Vielleicht kannst du Reis bekommen, es wäre ein Segen, und wenn du mir auch 2 Kilo

Schokolade bringen kannst (essbare), wäre ich dir besonders dankbar.“

„Der Fremdenverkehr spielte sich vornehmlich in den Gasthöfen ab. Ein Teil der Fremden kam, ohne eine Lebensmittelversorgung hier in Anspruch zu nehmen, diese ließen sich ihre Rationen nachsenden. Die Zimmerpreise mit Pension stellten sich auf 25 K. pro Tag und Person. Alle Fremden, die sich als Kurgäste meldeten, mussten im Jod-Schwefelbade Bäder nehmen. Speisen oder wohnen konnten sie dabei auch anderswo. Gemeldet als solche Kurgäste haben sich aber nur 42 Parteien mit 79 Personen. Also eine ganz geringe Zahl und die Gasthofbesitzer sind damit natürlich enttäuscht worden. Der viel größere Teil von Fremden war auf eigene Faust hier und besorgte sich die Lebensmittel auf dem Wege der Nachsendung. Das Vermieten von Privatwohnungen erwies sich schon deshalb als von sehr zweifelhaftem Vorteil, weil der Wert der Einrichtung und Wäsche und deren schwere Ersetzbarkeit im Falle zu starker Abnutzung in keinem Verhältnis zur Zinseinnahme mehr stand.“⁷

Natürlich kam man auch in der Sommerfrische von Politik und Krieg nicht los. In Aussee urlaubte Finanzminister Josef Redlich, der mit dem deutschen Politiker Hohenlohe das Intrigenspiel am österreichischen Hof thematisierte. Einige Künstler planten schon für die

Zeit nach dem Krieg: Hugo von Hofmannsthal, Leopold von Andrian, Richard Strauss, Max Reinhardt und Richard Beer-Hofmann trafen sich wiederholt in Ischl und Aussee, um ihr Projekt der Salzburger Festspiele zu besprechen, das 1920 verwirklicht wurde.

Die Arbeiterschaft des Bezirkes, die vom Tourismus nicht profitierte und in den anwesenden Gästen nicht ganz unberechtigt Konkurrenten um die Lebensmittel und Preistreiber sah, forderte ein rasches Ende der Kur-saison: „Die Arbeiterschaft des inneren Salzkammergutes fordert die Ausweisung der Fremden: Im Auftrage der Bezirksorganisation sprachen am 21. August Genossen beim Bezirkshauptmann vor und überreichten eine Eingabe zur sofortigen Ausweisung der Fremden aus dem inneren Salzkammergut.“⁸

Die Behörden kamen dem Ansinnen nicht nach und verwiesen auf den ohnehin bereits verordneten Abschluss des Fremdenverkehrs mit Ende September: „Amtlich wird bekanntgegeben: Wie bereits zu Saisonbeginn verlautbart wurde, ist der Aufenthalt der Sommergäste in den Kurorten und Sommerfrischen des Bereiches der politischen Expositur Bad Aussee nur bis 30. September zulässig. Nach Ablauf dieses Termins wird die Abgabe von Milch und Fleisch an Sommergäste eingestellt, auch werden allfällig über den bezeichneten Termin in den Sommermonaten verbleibenden Sommergäste durch entsprechende behördliche Maßnahmen zur Abreise veranlasst werden. Eine Verlängerung der für die Nachsendung der Lebensmittel eingeführten Transportbescheinigungen über den 30. September erfolgt nicht.“⁹

3. Der Salzarbeiter-Streik

Die Abweisung ihrer Forderung, die steigenden Kosten und der zunehmende Mangel veranlassten Ende August die Salinenarbeiter zum Ausstand.

„Arbeitsniederlegung... Die Salinen- und Bergarbeiter in Ebensee, Bad Ischl und Hallstatt verweigern... die Aufnahme der Arbeit. Die Arbeiter kamen an ihren Arbeitsplätzen zusammen und verlangen eine ausreichende Lebensmittelzufuhr. Die Arbeiter sind entschlossen, diese Art der Demonstration so lange fortzusetzen, bis ihren berechtigten Wünschen Rechnung getragen wird... Der Herr Oberberggrat statt um die Wünsche der Arbeiter besorgt, ließ die Fleischbank und die Werksküche sperren, außerdem drohte er, dass die Schwerarbeiterkarten entzogen werden. ...Das ganze Gebiet der Salzindustrie liegt in den Bergen. Keine Felder, keine Wiesen, keine Viehzucht, keine Frucht, kein Gemüse, kein Obst. Alles ist nur in ganz

beschränktem Ausmaße vorhanden... Im Frieden schon mussten die Lebensmittel zugeführt werden, um wieviel nothwendiger wäre dies in Kriegszeiten. Zwar haben die Arbeiter Hamsterkarten erhalten,... um sich Lebensmittel im Flachlande zu beschaffen. Dazu fehlt es ihnen aber am nötigen Gelde... Fährt der Salzbergarbeiter aber dennoch hamstern, so kann er meistens nichts kaufen, weil die zugereiste Bevölkerung für zwei Eier schon einen Gulden bezahlt. Der Staat aber sorgt nicht für außerordentliche Zuschübe von Lebensmitteln... Es geht einfach nicht mehr so weiter mit den Ernährungsschwierigkeiten!... Wenn wir jetzt, da die Ernte ist, keine auskömmliche Nahrung erhalten, wie sollten wir dann zum staatlichen Ernährungsdienst für den Winter Vertrauen haben?“¹⁰

Die Streikwelle erfasste bald auch das Ausseerland und die übrigen Salinen in Hallein und Hall/Tirol: „Arbeits-einstellung in den kaiserlichen Salinen. Seit 27. bzw. 28. ruht in den kaiserlichen Salzwerken zu Ebensee, Ischl und Hallstatt und seit 29. auch in Aussee und Altaussee die Arbeit. Die Arbeiter erklären, ihre Tätigkeit erst dann wieder zu beginnen, wenn größere Lebensmittelzuschübe erfolgen und ihre sonstigen Forderungen bezüglich der Arbeitsdauer, Entlohnung usw. erfüllt werden. Auch in den Salinen von Hallein (Salzburg) und Hall (Tirol) soll die Arbeit ruhen.“¹¹

An allen Orten fanden Versammlungen statt (Ebensee, Ischl, Goisern, Hallstatt), die größte mit 500 Teilnehmern im Neuperpark in Aussee. Zeitgleich zur Versammlung setzte der evangelische Pfarrer Selle jedoch eine Diskussion in der Kirche über die ökonomische Situation an, was Befremden auslöste und von den Streikenden natürlich boykottiert wurde. 2000 Arbeiter legten die Arbeit nieder.

Fieberhafte Verhandlungen folgten, die Anfang September für die Arbeiter befriedigend abgeschlossen werden konnten: „Beendigung der Arbeitseinstellung in den Salinen. Sonntag den 1. September fanden in Bad Aussee Verhandlungen der Linzer Finanzdirektion und der Arbeitervertreter der k.k. Saline Ebensee, sowie der Salinen- und Bergarbeiter von Bad Ischl, Hallstatt und Bad Aussee (Altaussee) statt, die zu einer vollständigen Einigung führten... Montag, den 2. September wurde in sämtlichen Werken die Arbeit in vollen Umfang wieder begonnen. In den hiesigen Sudhäusern und im Altausseer Bergwerk dauerte die Arbeitsruhe bloß drei Tage, in den oberösterreichischen Salzwerken vier und fünf Tage.“¹²

Die Arbeiter erhielten eine höhere Teuerungsabgeltung, Naturalabgaben und Lohnzuschüsse, sowie mehr

Mehl, Petroleum, Seife und Zündhölzer für die Unterkünfte wurden nun vom Arbeitgeber beigestellt. Nach wenigen Tagen war der Arbeitskampf also beendet, doch schlug er hohe Wellen, die österreichischen Zeitungen berichteten ausführlich. Auffallend ist, dass sich die konservative Salzkammergut Zeitung nicht dazu äußerte. Die rasche Einigung belegt, unter welchem hohem Druck die Regierungsvertreter standen. Der Salzkammergut Bote meldete triumphierend: *„Der Erfolg des Salzarbeiter-Ausstandes*
Der Ausstand der Salzarbeiter war ein Produkt der Salinenverwaltung. Würden die Vorgesetzten mehr Verwaltungsbeamte als Polizisten sein, so wäre das unmöglich Scheinende – ein Ausstand von rund 2000 Salzbergarbeitern in der Zeit vom 26. August bis zum 2. September – niemals zur Tatsache geworden. Die Vorgesetzten müssen es gefühlt haben, dass die Ernährungsverhältnisse, die Löhne und die Teuerungszulagen einer Regelung bedurften. Sie müssten es mindestens gehnt haben, dass die Salzarbeit am menschlichen Organismus zehrt. Die Salzdünste und die salzhaltige Luft erfordern an und für sich schon eine gute Ernährung der Arbeiterschaft. Würden die oberen Herren in den Salinenkanzleien nur eine Nacht im Pfannhause „ziehen“ müssen, bei schmaler Kost und kurzem Lohn, sie wären die blutrünstigen Revolutionäre... Die Vertrauensmänner des Personals sprachen dutzendemale vor, sie fanden aber weder Gehör noch Glauben. Unsere Genossen konnten nunmehr dem Stürmen und Drängen der ganzen Salzarbeiterschaft nicht mehr widerstehen und am 26. August rauchte und dampfte es nicht mehr in den Salinen... Die Arbeit ruhte! Das ganze Personal trat in den Mannschaftszimmern an und wartete auf die Erfüllung seiner Wünsche und Forderungen... .Aber schnell suchten die Herren Berg- und Hofräte nach einem Schuldigen. Der Verband der Arbeiterschaft der chemischen Industrie hätte... Flugblätter ausgegeben und den Ausstand befohlen... Als die Unwahrheit dieser Angabe nachgewiesen wurde, wurde der Ausstand von einem Bergpat als „Mache der Entente“ bezeichnet. Als der Ausstand sich auf alle Salinen erstreckte, griffen sofort die Vertrauensmänner unseres Verbandes ein, organisierten den Nachrichtendienst und sorgten für eine mustergültige Ordnung. Wohl versuchten die Bergräte die Arbeiterschaft einzuschüchtern, was aber gänzliche mißlang... Von allen Seiten erfolgte lobende Anerkennung für die klaglose Durchführung der Ausstandsbewegung. Nicht ein einziger unliebsamer Zwischenfall ereignete sich. ... Die abgeschlossene Bewegung ist uns aber ein Beispiel

dafür, dass die Salzarbeiter nun entschlossen sind, die Wege der Organisation zu wandeln, um ihre Ziele zu erreichen. Gewiss werden aus dieser spontanen Bewegung auch die verantwortlichen Vorgesetzten eine Nutzenanwendung ziehen und das Murren des Bächleins rechtzeitig verstehen lernen, bevor er sich wieder als Sturzbach über das ganze Land ergießt. Salzarbeiter! ... Tretet dem Verbands der Arbeiterschaft der chemischen Industrie bei! Salzarbeiter, organisiert euch!“¹³
 Der Ortschronist Franz Laimer bilanzierte: *„Während der letzten Augusttage war ein Streik der Salinenarbeiter ausgebrochen, der alle Salinen umfasste. Die vorgegebene Ursache war in der Teuerung von Brot und Mehl und in der beschränkten Ausgabe der Lebensmittel zu suchen. Die volle Kartenquote sollte nämlich vor Beginn der neuen Ernteperiode nicht ausgegeben werden. Der Streik wurde mit dem Resultat beendet, dass die Arbeiter sowohl als die Beamten und Angestellten der Saline die Teuerungszuschläge erhöht zu bekommen hatten, wobei die Hälfte der erhöhten Lebensmittelpreise noch die Saline auf sich genommen hat. Außerdem wurden Zubußen an Hülsenfrüchten in Aussicht gestellt. Am 2. September wurde die Arbeit bei allen Salinen wieder aufgenommen.“¹⁴*
 Zur Ruhe kamen die Situation aber deswegen aber nicht, ein Besuch des Gmundner Bezirkshauptmannes in Goisern entgleiste völlig und belegte die tiefe Verunsicherung: *„Eine stürmische Versammlung in Goisern. Am Mittwoch den 25. September 1918 fand in der Goiserermühle die seinerzeit vom Arbeiter-Konsumverein angeregte .. Versammlung statt, in welcher Bezirkshauptmann Graf Pachta erschien, um über die Wünsche der Bevölkerung nähere Aufklärung über den Verpflegsdienst zu geben... Hatten sich viele Leute von dieser Versammlung etwas versprochen, so brachte diese leider eine große Enttäuschung, die verschiedenen Punkte der Lebensmittelversorgung und anderer Versorgungsmaßnahmen konnten so gut wie gar nicht besprochen werden. Die Versammlung ist nämlich nicht so verlaufen, wie sich diejenigen Leute, denen es um wirkliche Resultate und nicht bloß um demagogisches Auftreten, also um die Ausnützung der allgemeinen Notlage und der damit verbundenen Unzufriedenheit zu persönlichen Zwecken zu tun war, vorgestellt hatten.“¹⁵* Man muss es dem Beamten zugutehalten, dass er sich in die „Höhle des Löwen“ wagte und den berechtigten Forderungen begegnen wollte, Abhilfe konnte er jedoch nicht schaffen und es blieb bei vagen Beschwichtigungen.
 Am 14. September sandte Kaiser Karl eine Friedens-

note an die alliierten und neutralen Staaten, die aber wirkungslos blieb. Die Deutschen planten ebenfalls Waffenstillstandsverhandlungen, die aber durch die Versenkung eines britischen Passagierschiffs durch deutsche U-Boote im wahrsten Sinn des Wortes torpediert wurden.

Gegen Ende September sah sich Bulgarien nach einer dramatischen Niederlage in einer Schlacht mit der Invasion der Alliierten konfrontiert und musste gedemütigt um Frieden bitten. Der Waffenstillstand von Thessaloniki wurde am 29. September unterzeichnet und reduzierte die Verbündeten der Mittelmächte auf Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei, die ebenfalls zu wanken begann.

4. Die „Spanische Grippe“

Im Salzkammergut begannen einstweilen Mitte Oktober die ersten Krankheitsfälle einer Seuche, die sich zur größten Pandemie der Menschheitsgeschichte entwickeln sollte: Die „Spanische Grippe“ übertraf die Zahl der Toten des Weltkrieges (16 Mio.) um ein Vielfaches, die Schätzungen reichen von 25 bis 75 Mio. Opfern rund um den Globus.

Im März 1918 traten das erste Mal rätselhafte Erkrankungen in einem Militärlager in den USA auf. Zusammen mit den amerikanischen Soldaten reiste das Virus auf die Schlachtfelder Europas, von wo es sich unter den zahlreichen Rekruten rasend schnell ausbreiten konnte. Die Grippe machte auch vor der Front nicht halt, bald litten auch die Deutschen darunter. Das tatsächliche Ausmaß wurde aber von den Heeresstellen tunlichst verschleiert, um dem Gegner keine wesentlichen Informationen über Ausfälle zu geben. So kam es, dass die Grippe, als sie in Spanien angekommen war, wo keine Zensur herrschte und die Zeitungen freimütig darüber berichteten, dass auch der König daran erkrankt war, erstmals als „Spanische Grippe“ bezeichnet wurde.

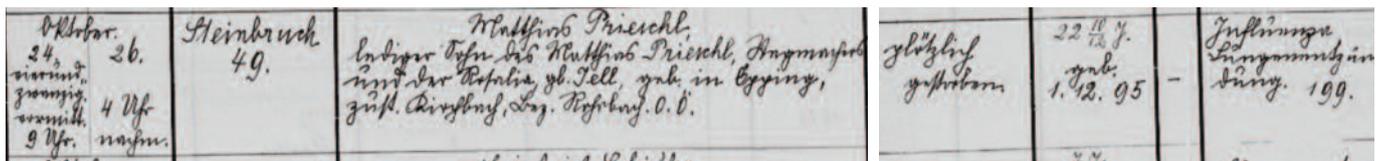
Die erste Welle der Epidemie im Frühjahr/Sommer 1918 war trotz allem relativ glimpflich verlaufen, erst die zweite Welle im Herbst/Winter 1918 holte grimmige Ernte ein und riss brutale Lücken gerade in die Jahrgänge der jungen Erwachsenen von 20 bis 40 Jahren.

Nachdem das Salzkammergut bisher weitestgehend verschont geblieben war, kam die zweite Welle in der zweiten Hälfte des Oktober 1918 in der Region an. Die ersten Meldungen brachten die regionalen Zeitungen am 20. Oktober. So wurde am Sonntag, dem 20.10.1918, die traditionelle Prozession von Ischl nach Lauffen wegen der „spanischen Krankheit“ abgesagt, dafür die Messe verlängert, was sicherlich die Ansteckungsgefahr nicht wesentlich verringert hat. Von 20. Oktober bis 10. November blieben alle Schulen im Bezirk geschlossen. In der Steirischen Alpenpost konnte man lesen, dass die zahlreichen Todesfälle in Wien „zu einer Stockung der Leichenbestattung geführt (haben). Die städtische Leichenbestattungsanstalt hatte bei Ausbruch der Epidemie 1200 fertige Särge auf Lager und erzeugte täglich 200 bis 300, eine Zahl, die aber schließlich nicht hinreichte, um alle Beerdigungen klaglos durchführen zu können“.¹⁶

Aus Bad Ischl konnte man erfahren: „Die unheimliche Seuche, Spanische Grippe genannt, grassiert auch in hiesiger Gemeinde in hohem Grade und lässt nur wenige Häuser, beziehungsweise Familien verschont. Sie hat auch schon mehrere Opfer gefordert und sind derselben unter anderen erlegen: Leonie Augsten..., die im 31. Lebensjahr sanft verschieden ist... und Frau Marie Kieneswenger, welche ebenfalls am 25. Oktober im 25. Lebensjahr verschieden ist.“¹⁷

In Gmunden wurde einstweilen das Kino geschlossen und die Abhaltung von Konzerten untersagt. Den Höhepunkt erreichte die Epidemie Ende Oktober/Anfang November. Aus Ischl werden die „Opfer der Grippe“ gemeldet: „am 9.[Oktober] Johann Loidl, lediger Oberbauarbeiter, Jainzen 28, 18 Jahre alt; 16. Christian Lichtenegger, Salinenarbeiterskind, Sulzbach 71, 1 Jahr alt; am 18. Schwester Fulgenty Hruby vom Kinderhospiz in Sulzbach, 25 Jahre alt“. Im Laufe des Oktobers starben daran fast 20 Personen, die „sonstigen Todesfälle“ beliefen sich auf knapp 15 Menschen.¹⁸

Die Chronik der Knabenbürgerschule meldete: „Anfangs Oktober 1918 erkrankten auch in Bad Ischl viele Leute an der „spanischen Grippe“; eine Art Influenza, die mit hohem Fieber beginnt und oft einen tödlichen Ausgang nimmt. Über Auftrag des Bezirksschulrates



Todeseintrag von Matthias Prieschl. Transkript: Matthias Prischl, Ischl, Steinbruch 49, „plötzlich gestorben“ an „Influenza, Lungenentzündung“

Das interessante Blatt

Abonnementpreise mit wöchentlichem Postersendung: für Österreich-Ungarn: vierteljährig 7 Kronen 60 Heller, halbjährig 13 Kronen, ganzjährig 24 Kronen, für Deutschland: vierteljährig 5 Mk., halbjährig 10 Mk., ganzjährig 20 Mk.; für alle übrigen Länder des Weltpostvereins: vierteljährig 6 Francs, halbjährig 10 Francs, ganzjährig 20 Francs. — Einzelne Nummern 60 Heller.
Redaktion und Administration: Wien, III. Rüdengasse 11 (Telephon 4190, 9767 und 9540), Stadtbureau: Wien, I. Schulerstraße 18.

Nr. 43. Erscheint Wien, 24. Oktober 1918. Abonnement XXXVII. Jahrg
Seden Donnerstags. durch jede Buchhandlung und Postamt.

Der Bundesstaat Oesterreich.

	Deutsche		Magyaren
	Cechen		Serbo-Kroaten (Süd-Slawen)
	Polen		Slovaken
	Ruthenen		Rumänen
	Slovenen (Südslaven)		Deutsche
	Italiener		

Gez. H. Auner

Nationalitätenkarte, welche die Siedlungsgebiete der einzelnen Nationen in der Monarchie zeigt, aus der ein ö.ö.ö. bisheriger Völkervertrag und ein mit diesem nur durch Personalunion verbundenes Ungarn hervorgehen wird.
Nach einer Originalzeichnung von Hauptmann Kauer.

Der deutsche Volkstag in Troppau. — Räumung im Westen.

Der Vorschlag des Kaisers: Ein Bundesstaat (Das interessante Blatt 24.10.1918)

wurde die Schule gesperrt und blieb vom 17. Oktober bis 10. November 1918 geschlossen. Leider ist ein braver Bürgerschüler, August Khals, aus der zweiten Klasse, dieser heimtückischen Krankheit erlegen; er ist am 1. November gestorben. An seinem Leichenbegängnis durften seine Mitschüler über Verbot des Sanitätsverordneten Dr. Mayr aus Furcht vor Ansteckung sich nicht beteiligen.“¹⁹

In Aussee machte man sich auch Gedanken, wie man mit Kosten für Leihbücher verfahren sollte: „Die Deutsche Bücherei ist wegen Erkrankung der meisten Mitarbeiterinnen bis auf weiteres geschlossen. Für die Zeit bis zur Wiedereröffnung werden keine Leihgebühren berechnet. Die Wiedereröffnung wird bekannt gegeben.“²⁰

Danach war das Schlimmste überwunden, am 10.11. öffneten die Schulen in Oberösterreich, am 18.11. die in der Steiermark wieder ihre Pforten.

Der Goiserer Gemeindechronist Franz Laimer resümiert: „In der zweiten Hälfte Oktober und noch im November 1918 grassierte auch hier die sogenannte spanische Grippe. Sie trat im Sommer zuerst in Spanien auf und verbreitete sich dann über alle Länder Europas. Sie forderte viele Opfer, besonders in den Städten. Die durch Unterernährung geschwächten Menschen konnten der ziemlich heftigen Erkrankung in vielen Fällen keinen Widerstand leisten. Hier in Goisern sind Sterbefälle nur ganz vereinzelt vorgekommen, in der Regel war bei solchen Fällen auch eine Lungenentzündung eingetreten. Die Schulen wurden natürlich geschlossen, weil in den meisten Häusern Personen krank lagen, mitunter ganze Familien auf einmal.“²¹

Die Spanische Grippe befiel also fast jedes Haus, was auch in anderen Quellen gut dokumentiert ist. Die Sterblichkeit unter den Erkrankten war dann allerdings nicht so hoch.

Jedoch trat, wie oben beschrieben, meist eine Lungenentzündung hinzu, die als eigentliche Todesursache in den Sterbebüchern verzeichnet ist, weshalb die Pandemie als solches aus den Matriken kaum zu entnehmen ist. In den Kirchbüchern von Ischl beispielsweise sind nur zwei Personen mit der Todesursache „Grippe“ bzw. „Influenza“ eintragen, bei allen anderen steht „Lungenentzündung“. So auch bei der oben erwähnten Schwester Fulgenty oder dem bedauernswerten Schüler der Knabenbürgerschule.

5. Die „Abmeldung“ der Völker

Während sich Menschen fiebernd in ihren Betten wälzten, drehte sich das Rad Geschichte dramatisch schnell weiter.

Sowohl Deutschland als auch Österreich mussten anerkennen, dass ein „Siegfrieden“ nicht mehr möglich war. Während Deutschland sich für künftige Verhandlungen militärisch besser positionieren wollte, brach die Disziplin der österreichischen Truppen am italienischen Kriegsschauplatz völlig zusammen, massenhaft desertierten die Soldaten, die Front bröckelte.

Kaiser Karl wollte die Flucht nach vorne antreten und die von amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson geforderten „14-Punkte“ vom Jänner 1918, die die Neuordnung Europas nach dem Krieg regeln sollte, zu erfüllen. Mit Bezug auf Österreich forderte der Amerikaner: „Den Völkern Österreich-Ungarns, deren Platz unter den Nationen wir geschützt und gesichert zu sehen wünschen, sollte die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung zugestanden werden“.

Die Vereinigten Staaten wollten also keine Zerschlagung der Habsburgermonarchie, sondern die Selbstbestimmung der Völker. Diesem Vorschlag wollte der Kaiser nun mit dem „Völkermanifest“ folgen, das eine Föderalisierung der Monarchie bedeutet hätte. Allerdings kam dies nur für die österreichische Hälfte in Frage, das aus einem Länderkonglomerat bestand. Für das in Komitaten und Kreisen organisierte zentralistische Ungarn hätte dies die komplette Auflösung bedeutet. Karl schlug vor: „Österreich soll, dem Willen seiner Völker gemäß, zu einem Bundesstaat werden, in dem jeder Volksstamm aus seinem eigenen Siedlungsgebiet sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet“. Es hätten sich so sechs Nationen herauskristalisieren können: Deutsche, Tschechen, Polen, Ruthenen (Ukrainer), Südslawen und Italiener.

Dieser untaugliche Rettungsversuch beschleunigte jedoch die ohnehin bereits latent vorhandenen Zentripetalkräfte. Konnte Karl allen Ernstes annehmen, dass sich die Völker friedlich in einem Bundesstaat unter seiner Leitung fügen wollten, wo die ethnischen Grenzen fließend waren und im Prinzip jedes der Völker sich an einen Nationalstaat außerhalb des österreichischen Territoriums anschließen könnte?²²

Schon am 6. Oktober war in Zagreb ein Nationalrat der Südslawen der Donaumonarchie zusammengetreten, also der Vertreter der Slowenen, Serben und Kroaten sowohl Österreichs als auch Ungarns.

Am 21. Oktober traten die deutschen Abgeordneten Österreichs zusammen und erklärten sich zur provisorischen Nationalversammlung Deutsch-Österreichs, jedoch ohne festgelegte Gebiete.²³

Der Salzkammergut Bote brachte die Rede des Vorsitzenden der Sozialdemokraten, Viktor Adler, der sich zur neuen Situation äußerte: *„Die Erklärung der Sozialdemokraten durch Dr. Victor Adler: Im Jahre 1899 hat der Brünner Parteitag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich die Konstituierung der österreichischen Nation in Nationalkammern, gewährt auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes gefordert. Heute unter dem Druck einer Umwälzung ohnegleichen, geschieht, wofür wir seit zwei Jahrzehnten gekämpft haben... Wir entbieten in dieser Stunde unseren brüderlichen Gruß unseren slawischen und romanischen Genossen, wir beglückwünschen sie dazu, dass ihre Völker der Verwirklichung ihres Selbstbestimmungsrechtes endlich nahe sind. Wir erkennen dieses Recht ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung an. Wir fordern es ebenso ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung auch für unser deutsches Volk. Das deutsche Volk von Österreich soll seinen eigenen demokratischen Staat, seinen deutschen Volksstaat bilden, der vollkommen frei entscheiden soll, wie er seine Beziehungen zu den Nachbarvölkern und zum Deutschen Reich regeln soll. Er soll sich mit den Nachbarvölkern zu einem freien Völkerbund vereinen... Lehnen die anderen Völker dies aber ab, dann wird der deutschösterreichische Staat, der, auf sich selbst gestellt, kein wirtschaftlich entwicklungsfähiges Gebilde wäre, gezwungen sein, sich als Sonderbundesstaat dem Deutschen Reich anzugliedern. Wir verlangen für den deutschösterreichischen Staat die volle Freiheit zwischen diesen beiden möglichen Verbindungen zu wählen... Wir werden dafür kämpfen, dass der deutschösterreichische Staat zu einer demokratischen Republik werde.“*²⁴

Adler spricht hier das Dilemma nur allzu deutlich an: wie erhält man ein nationales Territorium mit festen Grenzen in einem ethnisch durchmischten Gebiet? Im Salzkammergut ging man auch an den Aufbau neuer Strukturen: *„Deutsche Volksgenossen! Männer und Frauen aller Stände! Unseres Volkes Schicksalsstunde hat geschlagen. Das bisherige Österreich löst sich auf. Der Kaiser hat uns die Gründung unseres deutschen Staates überlassen. Wir müssen ihn sofort selbst aufbauen. Volksräte sollen das Werk in die Hand nehmen. Auch bei uns im Ausserland. Ihr müsst Mann für Mann bei der Versammlung zur Wahl der Ortsräte des Deutschen Volksrates für Obersteier erscheinen. Die Hauptversammlung findet am Sonntag, dem 27. Oktober 1918 um 10 Uhr vormittags im Hotel Post zu Bad Aussee ... statt.“*²⁵

Kaiser Karls idealistische doch weltfremde Empfehlung

erfüllte sich nicht, am 28.10. konstituierte sich der Tschechoslowakische Staat aus dem Erbe des alten Böhmen und Mähren und der slowakisch besiedelten Teile Oberungarns, am gleichen Tag schloss sich Galizien an die entstehende polnische Nation an, am 29.10. trat Kroatien aus Ungarn aus und bildete gemeinsam mit Slowenen und Serben ein neues Königreich. Am 31.10. kündigte Ungarn die Personalunion mit Österreich, zeitgleich schlossen sich die Rumänen Ungarns an das Königreich Rumänien an. Zuletzt riefen die Abgeordneten der ukrainischen Gebiete Galiziens und der Bukowina am 1. November die „Westukrainische Volksrepublik“ aus, die sich dann im Jänner mit der aus Russland geformten Ukrainischen Volksrepublik vereinigte.

Parallel dazu verlief auch die Gründung des Staates Deutsch-Österreich am 30.10. mit einer eigenen Regierung (Staatsrat) unter dem Sozialdemokraten Karl Renner als „Staatskanzler“. Die kaiserliche Regierung des (alten) Österreich amtierte jedoch weiter; Kaiser Karl waren die Völker abhanden gekommen. Im Salzkammergut konnte man die sich überstürzenden Ereignisse nur mit einigem zeitlichen Abstand verblickt zur Kenntnis nehmen: *„Das Bekanntwerden der Anerkennung des völlig selbständigen Tschechoslowakischen Staates seitens der österr.-ung. Regierung am Montag [28.10.] in Prag hat die Stadt in einen wahren Freudentaumel versetzt... Das Schicksal Deutsch-Böhmens, Nord-Mährens und West-Schlesiens aber hängt noch in der Luft. Bekanntlich beanspruchen aber die Tschechen auch die Herrschaft über diese durchaus von Deutschen bewohnten Gebiete. Wie die Tschechen, so haben sich auch die Südslawen vom alten Zentralstaat so gut wie losgesagt. Am Dienstag [29.10.] trat in Agram der kroatische Landtag zusammen, um die Trennung von Ungarn auszusprechen... Auch in Ungarn beginnt der Umsturz. In Budapest hat sich am Sonntag ein Arbeiter- und Soldatenrat gebildet. So erleben wir jetzt die Auflösung des alten Österreich-Ungarn in eine Reihe selbständiger Staaten. Allerorten erhebt sich die bange Frage, was wird aus unserem Deutsch-Österreich werden. Die Ostmark Deutsch-Österreich kann für sich alleine nicht bestehen, weder aus staatlichen, noch aus wirtschaftlichen Gründen. Dieser Staat würde so gut wie keine Wirtschaftsbasis haben, er müsste jämmerlich verkümmern.“*²⁶ Franz Laimer erinnerte sich später an diese Zeit: *„Am 31. Oktober traf die Nachricht ein von dem gänzlichen Zerfall Österreich-Ungarns. Das Manifest Kaiser Karls vom 16. Oktober hat selben nicht mehr aufgehalten,*

vielmehr noch beschleunigt. Die einlangenden Nachrichten, über das neuerliche Friedensangebot der Mittelmächte, die Antwort Wilsons, den Sturz Ludendorffs, den Zusammenbruch der bulgarischen und türkischen Front, dann später der italienischen, überstürzten sich förmlich.

Was das alles bedeutete, speziell für uns in Deutsch-Österreich, das war noch gar nicht klar. Es gab keinen allgemeinen Jubel, nur einen teilweisen. Was sich dann später herausstellte, das vertrieb manchen Nebel, der noch die Wirklichkeit verdeckte. Es sollte sich bald zeigen, wie alles Gerede über Militarismus, Verfassungsart, Kaisertum Demokratie doch weit von der Wirklichkeit entfernt stand: die Folgen des Krieges und der Niederlage hatten das ganze deutsche Volk und jedes andere Volk, das damit im Bunde war, zu tragen. Da wurde nicht mehr gefragt, ob kaiserliche, militärische, kapitalistische Machthaber oder wie das alles lautete, verantwortliche wären, nein, verantwortlich wurde einfach das gesamte Volk im Ganzen gemacht, um ihm die Lasten aufbürden zu können. Es war ja offensichtlich dabei, die Frage nach einer Kriegsschuld war nur ein Schild, um dem Egoismus ganzer Staaten und Völker gegenüber anderen Völkern, in diesem Falle hauptsächlich dem deutschen, ein Feigenblatt anheften zu können. Hätte man dazu geahnt, wie kläglich später die ganz ungesund auf Parteien aufgebaute „Demokratie“ gegenüber den Schwierigkeiten in der inneren Lage versagen würde, welcher Zusammenbruch mit den schwerwiegendsten Folgen dann schon nach gut einem Jahrzehnt eintreten würde, dann wäre wohl der Herbst 1918 eine Zeit des völligen Sceptizismus geworden. Eines freilich darf nicht übersehen werden: der wirtschaftliche Zusammenbruch, die völlige Erschöpfung waren da, dieser Umstand könnte nicht hinweggeredet werden. Wer jene Zeiten erlebte, weiß das. Mit diesem Zusammenbruch, mit dem Umsturz waren dann alle argen Misstände verbunden.“²⁷

Resignierend fasste der Salzkammergut Bote zusammen: „Und nun ist dieser Staat zerfallen, er hat sich aufgelöst in so viele Staaten, als er Völker hat, beziehungsweise seine Völker suchen den Anschluss an ihre Brüder im Nachbarland. Festlich begrüßt man die Italiener im österreichischen Triest, jubelnd feiern sie in Lemberg den Anschluss an das ukrainische Land, Freude herrscht in Prag über den Abfall von Österreich, Kroatien ist selbständig von Ungarn. Und Ungarn erklärt sich zur Republik. Es entsteht eine ganz neue Welt auf den Trümmern des alten Österreich. Für immer und

ewig sind die Träume des schwarz-gelben Österreichertums zu Ende.“²⁸

Ähnlich formulierte auch die Salzkammergut Zeitung: „So erleben wir jetzt die Auflösung des alten Österreich-Ungarn in eine Reihe selbständiger Staaten. Allerorten erhebt sich nun die bange Frage, was wird aus unserem Deutsch-Österreich werden? Die Ostmark Deutsch-Österreichs kann für sich allein nicht bestehen, weder aus staatlicher noch aus wirtschaftlichen Gründen. Dieser Staat würde so gut wie gar keine Wirtschaftsbasis haben, er müsste jämmerlich verkümmern.“²⁹

Die Kriegereignisse waren durch diese Umwälzungen scheinbar völlig in den Hintergrund gedrängt worden, Mitte Oktober zeichnete sich ab, dass die Türkei aus dem Krieg austreten würde, was im Waffenstillstand von Moudros mit 31.10. effektiert wurde.

6. Waffenstillstand: „Rückflutung“ der Soldaten

In der letzten großen Offensive des Weltkrieges überannten die italienischen Truppen die österreichisch-ungarischen Stellungen und nahmen weite Teile des Friauls und des Trentinos ein (Schlacht von Vittorio Veneto). Ungarn hatte seine Soldaten schon zum Schutz der eigenen Grenzen abgezogen, die Regimenter kämpften nur mehr halbherzig, die Moral am Tiefpunkt angelangt, viele Einheiten durch Desertionen stark lückenhaft. Am 3. November musste die Armeeführung in der Villa des Grafen Giusti del Giardino bei Padua kapitulieren (Waffenstillstand von Villa Giusti).

„Am 4. November 1918 traf die telegraphische Nachricht ein, dass zwischen den kriegsführenden Mächten ein Waffenstillstand unterzeichnet wurde. Diese Nachricht wurde in Bad Ischl freudigst aufgenommen, da die ganze Bevölkerung das Kriegsende sehnlichst herbeisehnte. Tags darauf setzte in den meisten Staaten die Revolution ein,“ verzeichnet die Gemeindechronik von Bad Ischl.

Ähnlich die Salzkammergut Zeitung: „Das größte Ereignis der letzten Woche ist der Abschluss des Waffenstillstandes. ... Kaiser Karl hat die Bedingungen so drückend hart und beschämend gefunden, dass er seinen Namen nicht unter das Abkommen gesetzt hat.“³⁰ Schon vorher „fluteten“ die Soldaten von der Front in ihre Heimat zurück, was die ohnehin angespannte Situation in Österreich weiter destabilisierte:

„Die Bevölkerung ist in großer Aufregung und fürchtet das Herannahen der plündernden Soldaten [...]“, charakterisierte ein Ausseer Gendarm die Stimmung. Am

3. November passierten sechs Lastwagen mit tschechischen Soldaten den Markt Bad Aussee, weitere 500 Tschechen marschierten zu Fuß durch. Die Sperrstunde in den Gasthäusern wurde vorverlegt, der Ausschank von Alkohol verboten und Übernachtungsmöglichkeiten für die ungebetenen Gäste zur Verfügung gestellt.³¹ Anschließend fuhren die Kriegsfahrzeuge weiter durch Goisern: „Es war am 3. November, da fuhren die ersten militärischen Lastenautomobile, vom Pötschenpaß kommend, durch Goisern, eines nach dem anderen. Es waren tschechische Soldaten, die mit den Fahrzeugen und reichlich mit Waffen versehen ihrer Heimat zustrebten. Das dauerte mehrere Tage an, und bald wurde der Ruf laut, diese Automobile anzuhalten. Wer dies aber tun hätte sollen, kam dabei nicht zur Sprache; es war niemand da, dem dies möglich gewesen wäre, denn dazu hätte es eines tüchtigen Aufgebotes bedurft. Die Autos aufzuhalten, die Mannschaften dabei zu entwaffnen, von einem Fahrzeug nach dem anderen, das hätte bestimmt Kampf und Blutvergießen bedeutet. Die sogenannte Volkswehr war auch noch nicht ins Leben gerufen, die entstand erst, als selbe faktisch nichts mehr zu tun hatte.“³²

In Ischl war die Lage ähnlich chaotisch: „Anfang November machten sich in Ischl die ersten Spuren des beginnenden, völligen Zusammenbruchs an der Front bemerkbar. Am 4. November trafen vier schwere Lastautos mit tschechischer Mannschaft ein, beladen mit Decken, Pelzen, Petroleum und Lebensmitteln. Sie wurden hier angehalten und mussten im Hotel „Zum Schwarzen Adler“ einkehren. Die Heimkehrenden versuchten, so viel als möglich von der italienischen Front in ihre Heimat zu verschleppen. Die Autos wurden mit Beschlagnahme belegt, während die Militärpersonen mit dem nächsten Zug heimbefördert wurden.“³³

Hier entschied man sich jedoch zu einem „robusteren“ Vorgehen gegen die Deserteure, wie das Linzer Volksblatt berichtete: „Über telegraphisches Aviso von Aussee wurden gestern nachmittags um 1/2 5 Uhr vier militärische Lastenautos, die mit czechischer Mannschaft besetzt waren, bei der Traunbrücke durch die dort postierte Gendarmerie, Sicherheitswache und Militärmannschaft aufgehalten. Die czechische Mannschaft wurde sofort entwaffnet. Die Automobile, die mit Decken, Powidl, Petroleum, Benzin und Lebensmitteln aller Art geradezu überladen waren, wurden in der Garage des Hotels „Schwarzer Adler“ eingestellt. Heute wurde die czechische Mannschaft nach Böhmen abgeschoben. Sonst herrscht in Bad Ischl vollständige Ruhe. Aus dem hiesigen Rekonvaleszenzheim werden täglich

ungefähr 40 bis 50 Mann slawischer Nationalität abgeschoben. Die Arbeit in der Saline geht ungestört weiter.“³⁴

In der Pfandler Schulchronik findet sich folgender Eintrag: „Die ersten Novembertage brachten welterschütternde Ereignisse. Endlich kam es zu einem Waffenstillstand zwischen Österreich, Italien und der Entente. Die Deutschen Österreichs vereinigten sich zum Deutschösterreichischen Staat. Die Folge der Waffenruhe war, dass unsere Soldaten die Front verließen, um in die Heimat zurückzukehren. In dem sonst so stillen Pfandl herrschte nun reges Leben. Ein Auto nach dem anderen sauste vorbei. Sogar ein Flieger verirrt sich in unsere Gegend. Er landete in Voglhub. Die Insassen, ein Pilot und ein Oberleutnant freuten sich unheimlich über ihren geretteten Vogel. Es war dies der letzte von der Kompanie. Die Freude war aber von kurzer Dauer. In Kaltenbach sollte der Doppeldecker abmontiert werden. Beim Landen zerschellte er und die Flieger konnten von Glück sprechen, dass sie mit leichten Verletzungen davon kamen.“

Weniger Glück hatte der Pilot einer weiteren Maschine, die in Ischl landete: „Aus Bad Ischl 6. November wird uns berichtet: Heute nachmittag landete am so genannten „Haischfeld“ nächst der Villa v. Schönthan ein Flugzeug mit zwei Insassen so unglücklich, dass sich der Apparat überschlug und beide in schwerverletztem Zustande unter dem vollständig unbrauchbaren Apparat hervorgezogen wurden. Beide waren Bekannte des Villenbesizers v. Schönthan und hatten ihre Ankunft für heute nachmittag angekündigt. Täglich sind hier von der Front heimkehrende Flieger in großer Höhe zu beobachten. Gestern musste einer in Aigen-Voglhub eine Notlandung vornehmen.“³⁵

Bizarren mutet jedoch die Durchfahrt von bayrischen Heeresteilen an, es muss offen bleiben weshalb sie sich ins Salzkammergut „verirrt“ hatten: „Am Samstag, dem 9. November abends 10 Uhr traf hier von Berchtesgaden kommend eine bayrische Militär Autokolonne, bestehend aus 17 mit Offizieren und Mannschaft besetzten Autos ein. Die Autokolonne nahm in der Grazerstraße Aufstellung, die Mannschaft wurde im Hotel „Schwarzer Adler“ am Gries untergebracht. Mit lauten „Heil Bayern“-Rufen wurde das bayrische Militär durch die hiesige Bevölkerung begrüßt. Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient die geradezu musterhafte Disziplin und Ordnung des bereits mit der republikanischen Kokarde geschmückten Militärs gegenüber den in der Vorwoche Zug für Zug hier durchgezogenen, vollständig kopflos gewordenen



Abbildung 3: Titelblatt Salzammergut Zeitung 17.11.1918

Abteilungen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee. Sonntag, den 10. 7 Uhr früh fuhr diese Kolonne über Bad Aussee zur Besetzung des Bahnhofs Selztal weiter.³⁶

Auch in Goisern wunderte man sich darüber: „Am 8. November tauchten deutsche (bayrische) Militärautomobile auf, die hinüber ins Steirische fuhren. Ein Personenauto fuhr ein paarmal über den Pötschenpaß hin und her. Abends verbreitete sich die Nachricht, in Bayern sei die Revolution ausgebrochen, König Ludwig habe abgedankt und das Land wäre zur Republik erklärt worden.“³⁷

Eine revolutionäre Stimmung lag in der Luft, wie es der katholische Pfarrer von Goisern kommentierte: „Recht kritisch sah es in den Tagen nach dem Umsturz auch in Goisern aus. Man war sehr in Angst, dass vom italienischen Kriegsschauplatz tschechische Regimenter über Aussee nach Goisern kommen werden, denen der Ruf des Plünderns schon vorausging. Diese Gefahr ist aber glücklich für uns abgelaufen. Eine andere Gefahr bildeten die Heimkehrer selbst. Viele waren ganz bolschewistisch gesinnt. Man erklärte dem Forstmeister für

abgesetzt, auch der Postmeister und die beiden Pfarrer, der katholische und der evangelische, sollten aufgehängt werden. Es wurde in Goisern von der Bevölkerung selbst ein Ordnerdienst gegründet zum Schutze der Bevölkerung. Die Jagd wurde von den Heimkehrern ausgeübt. Überall knallten die Gewehre, aber Abhilfe in der großen Fleischnot hat das Wildabschießen nicht gebracht, weil das Wildbret einfach verhamstert wurde. Allmählich trat doch wieder mehr Ordnung ein und größere Sicherheit.“³⁸

Allgemein entschlossen sich die Gemeinden, eigene Volkwehren aufzustellen, ähnlich wie die Nationalgardien der Revolution von 1848. Diese bestanden jedoch nicht aus ehrenwerten Bürgern, sondern zumeist aus den einheimischen, zurückgekehrten Soldaten. Damit schlug man zwei Fliegen mit einer Klappe, die Truppe sorgte für Ordnung und gleichzeitig hatten die beschäftigungslosen Heimkehrer eine Aufgabe. In Ischl bildete sich das Wachorgan schon Anfangs November: „... Der hiesige Gemeindeausschuss hat am 5. d. M. beschlossen, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutze des Eigentums der Bevölkerung beim Durchzug

fremdsprachiger Truppenteile oder beim Eindringen von Plünderern in unsere Täler eine Volkswehr zu bilden... Mittels Kundmachung erging an alle waffenfähigen Männer über 18 Jahren die dringende Einladung... Bereits 80 heimgekehrte Krieger [haben sich] zum Schutzdienst angemeldet... Jeder vom Soldatenrat angeworbene Mann müsse sich auf drei Monate verpflichten und werde vom Landesrat erhalten...“³⁹

In der Sparkasse wurden die Waffen der Volkswehr untergebracht: „Der Kassenraum wurde zu einem Waffen-depot verwendet, in dem anlässlich der Bildung einer Volkswehr zum Schutze von Person und Eigentum gegen planlos von der italienischen Front zurückkehrenden Truppen Werndl-Infanteriegewehre mit Bajonet, Munition und Patronentasche daselbst untergebracht wurden.“⁴⁰

In Gmunden und Goisern folgte die Gründung am 10.11: „Die Volkswehr, bestehend aus 25 Mann, trat Mitte November in Aktion. Sie ging in Montur, mit rot-weiß-roten Armbinden, und hatte ihr Wachtlokal im Gemeindehaus. Bezahlt wurde die Mannschaft vom Staat. Dieser Dienst war in Goisern ein förmlich beschaulicher, es gab nichts, was ein Einschreiten der Volkswehr irgendwie nötig gemacht hätte. Sie hatte hier aber auch keinen langen Bestand, wurde noch vor dem Frühjahr 1919 wieder aufgelöst.“⁴¹

7. Der Rücktritt des Kaisers und die Ausrufung der Republik

Auch die Person des Kaisers war längst nicht mehr unangreifbar, ohnmächtig musste Karl zusehen, wie seine Macht erodierte. Er hatte sein Kapital und sein Ansehen verspielt, die patriotische Stimmung war auf einem Tiefpunkt: „Letztes Amt zum Namenstag des Kaisers: Am 4. November, dem Namensfest des Kaisers, war ein hl. Amt um Schutz und Segen für das Vaterland. Dasselbe hätte wie sonst am Namensfest des Kaisers um 10 Uhr gehalten werden sollen, es wurde aber schon um 8 Uhr gehalten. Es waren sehr wenige Leute, die Behörden fehlten, Te Deum und Volkshymne entfielen“, notierte die katholische Pfarrchronik Ischl. Die Monarchie selbst war zu einem Anachronismus geworden, am 11. November kapitulierte Deutschland, Kaiser Wilhelm wurden schon am 9.11. abgesetzt und floh nach Holland. Anders als in Österreich erfolgte zuerst die Abdankung und dann der Waffenstillstand.

In der Salzkammergut Zeitung vom 17.11. drückte sich die Geschwindigkeit in telegrammstilartigen Titeln aus: „Ungeheure Umwälzungen. Revolution in Deutschland – Abdankung Kaiser Wilhelms – Rücktritt aller Bundes-

fürsten – Deutschland sozialistische Republik – Abschluss des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und der Entente – Unser Staat Deutsch-Österreichische Republik – Anschluss Deutsch-Österreichs an Deutschland“.

In Ebensee wurde die Büste des Kaisers vom Sockel geholt, schon teilweise vor dem Rücktritt Kaiser Karls wurde der Adler und die Kaiserbilder entfernt.

Kaiser Karl blieb schlussendlich nichts anderes mehr über, als zu demissionieren, wenn er dies auch verklausuliert als „Verzicht am Anteil der Staatsgeschäfte“ formulierte.

„Die Entwicklung der Dinge im Nachbarreiche blieb auch auf unser Deutsch-Österreich nicht ohne Einfluss. Von dem Führer der österreichischen Sozialdemokraten Dr. Renner wurde der Antrag eingebracht, die Deutsche Nationalversammlung möge unser Deutsch-Österreich zur Republik erklären und zugleich beschließen, dass Deutsch-Österreich sich an Deutschland anschließt und ein Bestandteil der freien Deutschen Republik werde. Von diesem Beschlussantrag wurde Ministerpräsident Lammasch unterrichtet, welcher ihn an den Kaiser übermittelte. Kaiser Karl erklärte hierauf, dass er die Entscheidung anerkenne und dass er seine Person nicht als Hindernis in der freien Entwicklung entgegen stehen wolle.“⁴²

Am 12.11. wurde Deutsch-Österreich Republik und beschloss: „Artikel 1 Deutschösterreich ist eine demokratische Republik. Alle öffentlichen Gewalten werden vom Volke eingesetzt.

Artikel 2 Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik. Besondere Gesetze regeln die Teilnahme Deutschösterreichs an der Gesetzgebung und Verwaltung der Deutschen Republik sowie die Ausdehnung des Geltungsbereiches von Gesetzen und Einrichtungen der Deutschen Republik auf Deutschösterreich.“

Auch im Salzkammergut diskutierte man heftig die neuen Zustände: „Bad Ischl stand am 10.11. im Zeichen der Volksversammlungen. Der Katholische Arbeiterverein und die Ortsgruppenleitung des sozialdemokratischen Vereines hatten ihre Mitglieder und Gesinnungsgenossen zu einer Massenversammlung eingeladen. Die Arbeiterversammlung tagte im großen Saale des Gasthauses Brandhuber im Gries, die sozialdemokratische Versammlung im Kurhaussalon.“⁴³

Kaum fünf Tages später brodelte die Stimmung hoch, die in der Forderung gipfelte, die Gemeindeführung abzusetzen: „Dem demokratischen Zuge der neuange-

brochenen Zeit folgend sind Massenversammlungen im hiesigen großen Kurhaussaale nichts Seltenes. Freitag den 15. d. M. hat wieder eine beiläufig 500 Männer und Frauen besuchte Volks- und Soldatenversammlung stattgefunden. Obmann Witzlsteiner übte Kritik in abfälliger Weise an der Gemeindeverwaltung, dem Wirtschaftsrat, der Bezirkshauptmannschaft Gmunden, an der Hofhaltung des verstorbenen Kaisers Franz Josef während der Sommeraufenthalte in Bad Ischl, an Kaiser Karl und den Erzherzogen, am zu geringen Wildabschuss, der Holzteuerung usw. ...die ganze Gemeindevertretung müsse zurücktreten. Nach der Wahl einer „Kommission“ zog man mit dem Rufe „Auf zur Gemeinde“ in geschlossenen Reihen zum Gemeindeamt. ... Am 17. hat abermals eine massenhaft besuchte Volksversammlung stattgefunden. ...Nachdem sich bei einer Anwesenheit von 1500 Teilnehmern die Situation durch Zwischenrufe bei einzelnen Rednern, Durcheinandersprechen und große Unruhe immer tumultartiger gestaltete, erklärte der Vorsitzende die Versammlung für

geschlossen.“⁴⁴ Die Ischler Gemeindevertreter konnten die Aufrührer besänftigen und lehnten die Forderung mit dem Hinweis ab, sie wären ohnehin nur mehr bis zur nächsten – unmittelbar bevorstehenden – Wahl im Amt.

Im kriegswichtigen, erst 1917 errichteten Aluminiumwerk in Steeg konnte der Betrieb kaum aufrecht erhalten bleiben: „Am 12. November 1918, dem Kriegsende, wurde die Habsburger-Herrschaft nach 500jähriger Dauer beendet und Österreich zur Republik erklärt. Innerhalb von 2 Wochen verließen die vielen Kriegsgefangenen und das Bewachungspersonal, die alle in Baracken im Fabriksgelände untergebracht waren, das Werk, um sich in ihre Heimat zu begeben. Mit den wenigen verbliebenen Österreichern und den nach und nach vom Krieg heimkehrenden abgerüsteten Soldaten wurde die Tonerde- und Elektrodenfabrik recht und schlecht weitergeführt.“⁴⁵

Hatte sich die Provinz bislang gegenüber den Ereignissen im fernen Wien still verhalten und konnte auf den



Weltkriegsteilnehmer aus Goisern Foto: Michael Kurz

von dort ausgehenden Ablauf nur passiv reagieren, kamen nun Stimmen auf, die einer Abspaltung von der ungeliebten Hauptstadt das Wort redeten: „Oberösterreich den Oberösterreichern. Tiroler und Vorarlberger gegen den neuen Staat „Deutsch-Österreich...“

Deutsch-Österreich kein neuer Staat, sondern das Überbleibsel des zusammengebrochenen Österreich. Auch wir halten diese Staatengründung für keine glückliche. Kann Deutsch-Österreich überhaupt als Staat gelten? Nein! Er ist und bleibt der letzte Rest der alten österreichischen Monarchie und wird auch von der Entente als solcher angesehen. Es ist die große Gefahr vorhanden, das dieses Überbleibsel des alten Österreich... alle Liquidierungskosten aufgebürdet erhält. .. Die Art dieser Angliederung an Deutschland entspricht aber ganz und gar nicht der geschichtlichen Struktur des Deutschen Reiches... Es gibt Bayern, Sachsen, Mecklenburger, Badenser usw. und analog müssten zum neuen Deutschland die Tiroler, Steirer, Oberöreicher usw. dazukommen... Wien als Hauptstadt nicht mehr geeignet. Schon aus den flüchtig skizzierten Gründen können wir uns auch in Oberösterreich für dieses zentralistische Gebilde nicht erwärmen! Wenn man schon einmal beim Aufräumen ist, dann räume man vollständig auf, damit in der Zukunft einmal Ruhe ist. Gleich den Tirolern haben wir Oberöreicher nicht das geringste Interesse, dass Wien weiter über sie herrsche. Wien ist schon infolge seiner geographischen Lage als Grenzstadt im Osten, unmittelbar vor den Ausfallstoren Tschecho-Slowakiens gelegen, ungeeignet. Die Tiroler müssen, wenn sie Geschäfte in ihrer Hauptstadt haben, in dem Kleinstaat den Staat in seiner ganzen Längenausdehnung durchfahren, da Wien geradezu am entgegengesetzten Ende des Staates liegt.

Weil aber die Gefahr besteht, dass in Wien bei den kommenden Wahlen volksfremde Elemente die Herrschaft an sich reißen, ist es das Beste, wir nehmen für jeden Fall unser Schicksal selbst in die Hand... Heraus mit der freien Volksrepublik Oberösterreich! Oberösterreich den Oberösterreichern!“⁴⁶

Diese Worte zeugen von dem tiefen Misstrauen gegenüber der Hauptstadt, die nicht nur geographisch fern lag, sondern auch als Großstadt das krasse Zerrbild zum ländlichen Rest-Österreich bildete. Man empfand Wien als zu groß. Taktisch klug war natürlich der Gedanke, sich so aus der Verantwortung stehlen zu können. Mit den „volksfremden Elementen“ waren natürlich die Sozialdemokraten gemeint, wo viele führende Politiker Juden waren, denen man Bolschewis-

mus unterstellte: Eine Mischung aus Antisemitismus und Angst vor dem Kommunismus.

Die kuriose Forderung nach einer „Volksrepublik Oberösterreich“ blieb eine episodische Randerscheinung.

8. Heimkehrer

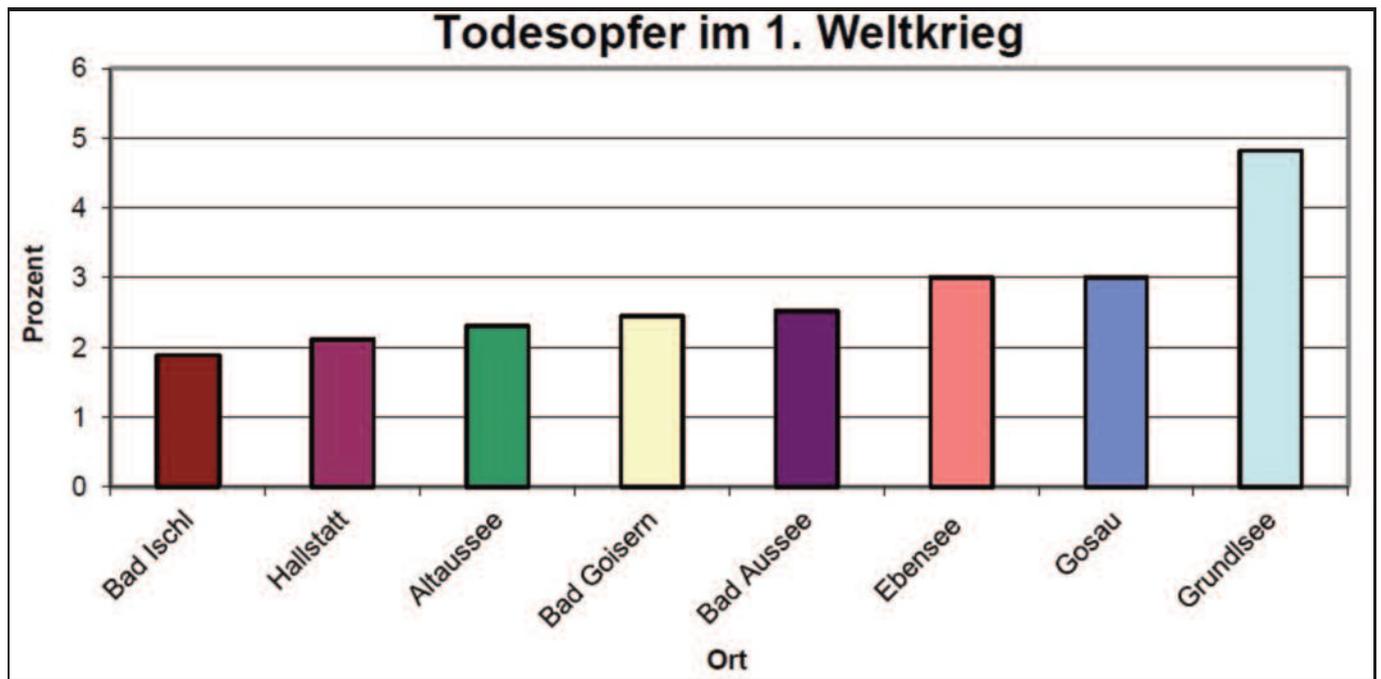
Ab Anfang November – also schon vor dem Waffenstillstand – kehrten die ersten heimischen Soldaten wieder ins Salzkammergut zurück: „Vom 2. November ab trafen auch schon eine ganze Anzahl von Soldaten aus Goisern zuhause ein, die entweder auf eigene Faust davongingen, oder von den Kommandos heimgeschickt wurden.“⁴⁷

Ein größerer Teil folgte dann ab Mitte November, der die neue Volkswehr verstärkte. Für die zum Teil jahrelang im Feld gestandenen Krieger war die Wiedereingliederung schwierig. Sie hatten vieles erlebt, was Körper und Psyche traumatisierte und kehrten jetzt als Geschlagene in ein völlig gewandeltes Umfeld zurück. Aus der Monarchie war eine Republik geworden und alles, wofür sie Leib und Leben eingesetzt hatten, existierte nicht mehr. Heimkehrerfeiern – wie in Goisern – sollten ihre Opfer honorieren: „Am 8. Dezember fand im Saale des Jod-Schwefelbades eine Heimkehrerfeier statt, die einen sehr starken Besuch aufwies. Bürgermeister Fritz Eder hielt eine Begrüßungsansprache, in welcher er selber die durchgemachten Leiden der Heimkehrer würdigte und die Aufgaben der neuen Zeit andeutete. Seitens der Heimkehrer antwortete und dankte für den Empfang der aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Invalide Alois Aschauer, welcher besonders hervorhob, dass die Heimkehrer „treu zur Republik stehen und diese nicht antasten lassen werden.“⁴⁸

Der zeitgleich in Ischl stattgefundenen Empfang kehrte die Heldenrolle der Kriegsteilnehmer hervor: „... Heimkehrer Versammlung unter dem Stichwort nicht Helden, sondern Märtyrer... Am 8. Dezember fand in Bad Ischl eine Heimkehrer-Versammlung statt, die aus allen Bevölkerungskreisen zahlreich besucht war.“⁴⁹

Bald konstituierten sich Soldatenräte als Vertretungsorgan der Kämpfer: „An alle Heimkehrer des Gerichtsbezirkes Bad Aussee!“

Am 25. November wurde bei einer zwanglosen Zusammenkunft von Heimkehrern angeregt, einen Soldatenrat in diesem Bezirke zu gründen, dessen Aufgabe es sein soll, alle von den Heimkehrern durch jahrelange Aufopferung für das Wohl des Heimatlandes erworbenen Rechte zu vertreten. Er nimmt zu allen politischen



Militärsterbefälle im 1. Weltkrieg in Prozent an der Gesamt-Bevölkerung von 1910 (eigener Entwurf, versch. Quellen)

und wirtschaftlichen Rechten Stellung und fasst darüber Beschlüsse. ...⁵⁰

Stellvertretend für viele soll das Schicksal des aus Goisern stammenden Gottfried Putz beleuchtet werden, der das Kriegsende im November im Lazarett im heutigen Litauen erlebte und Mitte Dezember 1918 in seine Heimat zurückkehrte:

„Meine Erlebnisse

Als nun der Umsturz kam, da sprachen die Ärzte zu mir, wo ich hinwolle, nach Linz oder nach Salzburg ins Spital. ... Bis zur Bahn wurden wir von den Polen befördert und vor dem Bahnhofsgelände abgeladen wie wertlose Kisten. ... Ich bekam einen Strohsack und glaubte, im Himmel zu sein. Aber während der Fahrt ging's als wie wenn ich bei einer Schaukel wäre, denn die Waggons schleuderte es hin und her. Am 15.11.1918 fuhren wir von Kelm nach Wien. ... Wir kamen nun am 18.11.1918 abends in Wien an, wo ich sofort in eine Halle getragen wurde und vom Doktor befragt, wie es mir gehe. ... Ich antwortete kurz, dass ich zufrieden bin und gleich mit dem nächsten Zug nach Hause fahren möchte. Er befürchtete, dass das mein Zustand nicht aushält. Ich sagte aber, bin so weit gekommen und komme auch noch zuhause... Auf der Fahrt hatte ich große Schmerzen und wie dann doch immer weniger Leute wurden in unsrem Waggon, so konnte ich mich legen. Ein Heimkehrer war noch im

Waggon und dieser brachte mir Verschiedenes zum Essen herein in den Waggon, aber ums teure Geld. Ich gab ihm jedes Mal was davon und er war zufrieden. Bin nun glücklich in Attnang angekommen und traf sehr viel Goiserer, welche ins Hamstern fuhren oder umgekehrt vom Hamstern heim.

Am 16.12. 1918 kam ich in Goisern an, wo ich von meinen Eltern und meiner Familie sowie Schwestern, Schwager und Schwägerinnen, Schwiegereltern usw. freundlich nach 49 Monaten langer Abwesenheit empfangen wurde.⁵¹

Kaum sechs Wochen nach Ende des Krieges, noch vor Weihnachten, tauchten die ersten Pläne auf, an die Gefallenen mit einem „Kriegerdenkmal“ zu erinnern.⁵² Zwischen zwei und fünf Prozent Gefallene an der Gesamtbevölkerung von 1910 (letztes Jahr der Volkszählung) mussten die einzelnen Gemeinden beklagen.

9. Düstere Ausblick

Das Jahr 1918 hatte Veränderungen mit sich gebracht, die Europa seit den Napoleonischen Kriegen nicht mehr gesehen hatte. Das Alte ging unter, das Neue keimte erst zaghaft auf. Die politische und wirtschaftliche Unsicherheit war groß: „Die allgemein drohende und schon eingetretene moralische Anarchie zeitigte ihre Früchte. Schafe und Ziegen wurden von der Weide gestohlen, Bahnberaubungen und andere Diebstähle kamen vor, auf Feldern und überall. Gewildert wurde

auch nicht wenig. Wurde jemand ertappt, oder wurde man nur näheres über einen Fall inne, so stellte sich zu allermeist heraus, dass die Tat nicht von einem der Ärmsten, sondern mehr aus Gewinnsucht als großer Not verübt wurde.

Die Jagd nahm auch besondere Form an. Über stetes Drängen gingen die Jagdleitungen daran, einen 80 % Wildabschuss durchzuführen. An diesem Abschuss nahmen nun eine ganze Anzahl von dazu Passionierten teil, die einfach als Jagdgäste galten. Alle Augenblicke wurde solch eine Jagd veranstaltet. Das erlegte Wild kam der allgemeinen Lebensmittelversorgung zugute. Es diente zur Streckung der Fleischvorräte.

*Ganz im Recht ist dabei aber auf jeden Fall derjenige, der die Entwicklung im Herbst 1918 mit Sorge und Trauer sah.*⁵³

Anmerkungen:

1 Laimer, Franz: Ortsgeschichte von Goisern 1908 bis 1919. Bad Goisern 1952, S. 51.

2 Salzkammergut Bote 27.8.1918

3 Laimer Ortsgeschichte 1952, S. 55.

4 Salzkammergut Zeitung 6.10.1918, Fremdenverkehr in Gmunden 4757 Passanten, 2072 Kurgäste.

5 (handgeschriebene) Kurliste Bad Ischl 1918 und Goisern 1918. Zum Vergleich: Goisern zählte 1912 über 4150 Gäste, Ischl 1910 über 10.000 Parteien (eine „Partei“ konnte auch mehrere Personen, z. B. eine Familie umfassen)

6 Wassermann Jakob: Briefe an seine Braut und Gattin Julie, 1900-1929. - Basel 1940, S. 170f.

7 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 64.

8 Salzkammergut Bote 1.9.1918

9 Steirische Alpenpost, 6.9.1918, ähnliches galt auch für den Bezirk Gmunden.

10 Salzkammergut Bote 1.9.1918.

11 Steirische Alpenpost 30.8.1918

12 Steirische Alpenpost 6.9.1918.

13 Salzkammergut Bote, 29.9.1918.

14 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 64.

15 Salzkammergut Bote 6.10.1918

16 Steirische Alpenpost 24.10.1918

17 Salzkammergut Zeitung 3.11.1918.

18 Salzkammergut Zeitung 10.11.1918.

19 Im Stadtarchiv Bad Ischl

20 Steirische Alpenpost 31.10.1918

21 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 64.

22 Es gab bereits eine ukrainische Volksrepublik (gegründet

1917), einen italienischen und serbischen Staat, das „Regentschaftskönigreich Polen“ wurde von den Mittelmächten aus dem Zarenreich herausgetrennt und auch die Deutschen Österreichs blickten auf ihre „Stammesgenossen“ außerhalb des Staates.

23 Dem analog ein Tschechisch-Österreich, Polnisch-Österreich usw. hätte folgen können.

24 Salzkammergut Bote 27.10.1918

25 Steirische Alpenpost 25.10.1918

26 Salzkammergut Zeitung 3.11.1918.

27 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 68.

28 Salzkammergut Bote 10.11.1918.

29 Salzkammergut Zeitung 3.11.1918.

30 Salzkammergut Zeitung 10.11.1918.

31 Hufnagl, Christoph, 2015: Von Musik und Tanz zu Hunger und Not. Die Zeit des 1. Weltkriegs im Ausseerland. – Bad Aussee, S. 250f

32 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 70.

33 Prohaska, Heinrich: Ischls Chronik III. Geschichte des Badeortes von 1823 bis 1923. Ischl 1981, S. 132, ähnlich auch die Gemeindechronik von Ischl.

34 Linzer Volksblatt 5.11.1918.

35 Linzer Volksblatt 9.11.1918, vgl. auch Linzer Tagespost vom gleichen Tag, wo die Namen der Insassen mit Feldwebel Othmar Kemp und Oberleutnant Weinmann angegeben wurden, die lt. Angabe nur leicht verletzt wurden.

36 Linzer Volksblatt 12.11.1918; der Waffenstillstand mit Deutschland trat erst am 11. November in Kraft, d. h. die bayrischen Truppen befanden sich also noch im Kriegszustand. In Bayern wurde aber König Ludwig III schon am 7.11. abgesetzt. Die Daten von Laimer und der Tagespost differieren etwas.

37 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 72.

38 Katholische Pfarrchronik von Goisern.

39 Salzkammergut Zeitung 17.11.1918.

40 Gedenkbuch Sparkasse Bad Ischl, 1918.

41 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 73.

42 Salzkammergut Zeitung, 17.11.1918.

43 Salzkammergut Zeitung 17.11.1918.

44 Salzkammergut Zeitung 24.11.1918.

45 Werkschronik Aluminiumwerk Steeg o.S.

46 Salzkammergut Zeitung 24.11.1918.

47 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 75.

48 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 77.

49 Salzkammergut Bote 15.12.1918.

50 Steirische Alpenpost 29.11.1918.

51 Original im Familienbesitz.

52 Salzkammergut Bote 22.11.1918.

53 Laimer Ortsgeschichte, 1952, S. 81.

Gerhard Philipp Klebinder (1914 - ?)

Friederike Scharf

Die Biographie von Gerhard Klebinder, der in Ebensee befreit wurde, ist Teil des Projekts „Convoi 77“. Das Projekt greift das Schicksal der 1321 Deportierten des letzten großen Konvois vom 31. Juli 1944 von Frankreich nach Auschwitz auf und richtet sich heutzutage an Schüler und Schülerinnen aus den 35 Herkunftsländern der Deportierten dieses Transports. Die Erstellung dieser Biographie wurde im Wahlpflichtfach Geschichte, im Sommersemester 2018, am Akademischen Gymnasium Wien I., unter der Betreuung von Mag. Friederike Scharf, von folgenden SchülerInnen realisiert: Baltacis Theo, Brandstetter Lilly, Fegyö Judit, Sarwat Benjamin, Sarwat Jona, Shah Ishan, Weinke Florian.

Seine Zeit in Wien

Geburt und Kindheit

Gerhard Philipp Klebinder¹ wurde am 28. Juni 1914 als Sohn von Salo Klebinder und Irene Ehrenthal² in Wien, geboren.³ Dieser 28. Juni war nicht nur für die Familie Klebinder, die nun nach einer Tochter⁴ auch einen Sohn hatte, sondern auch für die gesamte österreichisch-ungarische Monarchie ein schicksalhafter Tag, denn genau an diesem Tag wurde Franz Ferdinand, der Thronfolger von Kaiser Franz Joseph, in Sarajevo von einem Mitglied der serbischen Geheimgesellschaft „Schwarze Hand“ ermordet. Einen Monat später, nach intensivsten diplomatischen Verhandlungen, erklärte Österreich-Ungarn am 28. Juli an

Geburts-Anzeige.

Spätestens 8 Tage nach der Geburt (Lebend- oder Totgeburt) von der Hebamme zu erstatten.
 Verspätete Anmeldungen sind strafbar durch die politische Behörde.
 Infolge Verfügung des Magistrates der Stadt Wien de dato 19. Jänner 1885, Z. 2828, hat der Kindsvater mit zwei glaubwürdigen großjährigen Zeugen im Matrikelamte zu erscheinen. Die Hebamme hat über Erlaß der k. k. niederösterreichischen Statthalterei vom 3. Jänner 1888, Z. 71.240, bei der Eintragung des Geburtsfalles im Matrikelamte gegenwärtig zu sein.
 Nach § 12 der Hebammen-Instruktion haben dieselben dem Matrikelführer die zur Eintragung erforderlichen Daten über Geburtszeit der Kindesmutter und des Kindsvaters, bezw. Eheschließung der Kindeseltern bekannt zu geben. (Erlaß der k. k. niederösterreichischen Statthalterei vom 1. Juli 1895, Z. 62.609).
 Zur Eintragung ist der Trauungsschein der Kindeseltern, bezw. der Geburtschein der Kindesmutter mitzubringen.

Das Kind wurde geboren am: Tag, Monat und Jahr.	28. Juni 1914
Deutscher Vorname des Kindes:	Gerhard Philipp
Geschlecht:	männlich
Ehelich oder unehelich:	ehelich
Des Vaters Vor- und Zuname: Religion, Beschäftigung, Geburtsort: Tag, Monat, Jahr der Geburt: Zuständig nach Ort, polit. Bezirk: Komitat und Land:	Salo Klebinder, m. Schiller ausschussbeamteter Tischler, 28. Februar 1880, inftänd. Tischler, Sellenew
Der Mutter Vorname und früherer Familiename, Religion, Beschäfti- gung, Geburtsort, Tag, Monat und Jahr der Geburt, Zuständigkeitsort und Land: Stand: Ledig, verwitwet od. geschieden:	Irene, vgl. Ehrenthal m. Sch. Dana Ferdahelyi 4. Februar 1886 Zuff. Bögyölle, Ungarn Verheiratet

Ausschnitt der Geburtsurkunde von Gerhard Klebinder, Foto: F. Scharf

Serbien den Krieg, der sich dann rasch von einem lokalen Krieg in einen Weltkrieg ausweitete.

Spätestens ab 1916 waren auch in Wien die Folgen des Krieges zu spüren und ein Großteil der Bevölkerung litt an Hunger und anderen kriegsbedingten Entbehrungen. In dieser schweren Zeit wuchs Gerhard Klebinder auf. Als der Krieg zu Ende war, zählte er erst vier Jahre und realisierte den Übergang von der Monarchie zur Republik wohl kaum.

Die Familie Klebinder wohnte anfänglich im 9. Wiener Gemeindebezirk, am Hernalser Gürtel 34, wie aus der Geburtsurkunde von Gertrud Klebinder zu entnehmen ist. Spätestens als ihr Bruder 1914 geboren wurde, wohnte die Familie bereits in einem großen, eleganten Gründerzeithaus in der Wiener Innenstadt.⁵ Daher ist anzunehmen, dass Salo Klebinder einen bedeutenden sozialen Aufstieg gemacht hatte.⁶

Als Gerhard Klebinder in die Volksschule⁷ eintrat, feierte die junge Republik gerade erst ihr zweijähriges Bestehen, der Frieden von Saint-Germain war ein Jahr zuvor unterzeichnet worden und die Hoffnung vieler Österreicher eines Anschlusses an Deutschland endgültig zerstört. Diese Zeit war von großen wirtschaftlichen, aber auch politischen Problemen geprägt, denn die Kluft zwischen den beiden Großparteien, der Christlich-

sozialen Partei und der Sozialdemokratischen Partei war vor allem in Wien sehr spürbar. Was Gerhard Klebinder in diesen Jahren wohl sicherlich auch mitbekommen hat, war der überall in Wien anzutreffende Antisemitismus. Es gab Attentate auf Juden und die konservative Presse und Politiker hetzten und versuchten schon in den Zwanzigerjahren einen Buhmann für die wirtschaftlichen Probleme der jungen Republik festzumachen. Auf den Wahlplakaten der konservativen Parteien wurden Juden und Kommunisten als die großen Volksfeinde angeprangert.

Mit nur neun Jahren verlor Gerhard Klebinder seine Mutter und war ab da Halbwaise. Wir wissen weder, warum sie am 14. 4. 1923 im Alter von 37 Jahren starb noch wie ihr früher Tod von der Familie Klebinder verarbeitet wurde.⁸

Jugend und Eintritt ins Erwachsenenleben

Ab 1925 besuchte Gerhard Klebinder die Bürgerschule Renngasse und danach, von 1929 bis 1933, absolvierte er eine Lehre in dem auf technische und elektrotechnische Geräte spezialisierten Betrieb der Firma Paul Planer A.G. im 2. Bezirk, in der Taborstraße. Er wurde hier zum Handelsangestellten ausgebildet.

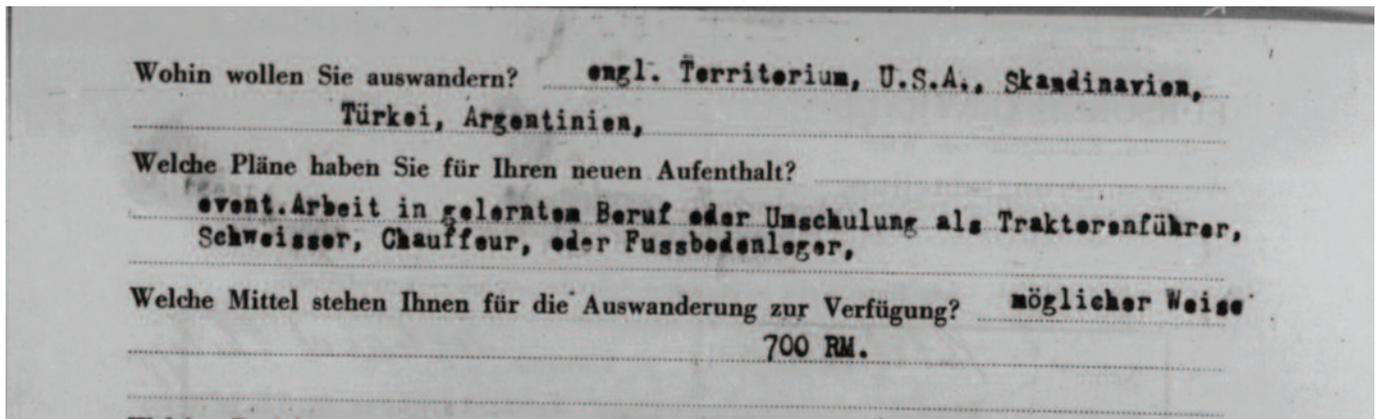
In dieser Zeit kam es in Österreich zum Ende der Demokratie und zum Übergang zum autoritären Ständestaat. 1927, als Gerhard Klebinder noch die



Wohnhaus von Gerhard Klebinder heute, Werdertorgasse 4 im 1. Bezirk in Wien Foto: F. Scharf



Ein Messingschild erinnert an die in diesem Haus lebenden Opfer der Shoah, auch an Salo Klebinder Foto: F. Scharf



Ausschnitt aus dem Ansuchen um Auswanderung von Gerhard Klebinder vom 13. Mai 1938 Foto: F. Scharf

Bürgerschule besuchte, gab es einen ersten Höhepunkt in dem Konflikt zwischen dem linken und dem rechten Lager in Wien, als der Justizpalast nach einem Fehlurteil zugunsten der konservativen Kräfte von sozialdemokratischen Arbeitern in Brand gesteckt wurde. Die Polizei schoss auf die unbewaffneten Arbeiter und es gab zahlreiche Tote. Spätestens ab diesem Zeitpunkt wurde von den Bürgerlichen zielstrebig an der Abschaffung der Demokratie gearbeitet. 1933, als Hitler in Deutschland an die Macht kam und Gerhard Klebinder kurz vor der Beendigung seiner Lehre war, wurde in Österreich auf Initiative des christlich-sozialen Bundeskanzlers das Parlament geschlossen und als ein Jahr später sozialdemokratische Kräfte in Linz den Bürgerkrieg begannen, war es bereits für die Rettung der Demokratie zu spät. Nach nur vier Tagen wurde der Aufstand niedergeschlagen und im Mai 1934 die berufsständische, autoritäre Bundesverfassung erlassen, die das endgültige Ende der Demokratie besiegelte.

Gerhard Klebinder war 19 Jahre alt als er 1933 seine Lehre beendete, und mit 20 erlebte er den Übergang zum austrofaschistischen Ständestaat, der sich hauptsächlich an der katholischen (Sozial-) Ethik orientierte, was zur Folge hatte, dass dessen Vertreter überwiegend antisemitisch eingestellt waren. So zum Beispiel wurden von der Gemeinde Wien viele jüdische Ärzte unter dem Vorwand, dass sie Sozialdemokraten wären, entlassen oder 1937 rief der Vizebürgermeister von Wien zu einem Boykott von jüdischen Geschäften auf. Außerdem gab es mehrere dem Ständestaat nahestehende antisemitische Vereine, deren Agitation von der Regierung nicht unterbunden wurde.

Etwas in dieser Zeit verlobte sich Gerhard Klebinder mit Alice Wagner⁹, einer gleichaltrigen jüdischen Schneiderin. Dies geht aus seinem Ansuchen für Auswanderung¹⁰ hervor, in dem er nicht nur für sich die Ausreise beantragte, sondern auch für die Familie seiner Verlobten. Als es im März 1938 zum Anschluss an Deutschland kam, verlor Gerhard Klebinder nur zwei Wochen später seine Arbeit und war ab da arbeitslos. Schon im Mai desselben Jahres suchte er um Auswanderung an. Als Zielländer gab er englischsprachige Länder an, aber auch die Türkei, Schweden oder Argentinien konnte er sich vorstellen. Ebenso lag auch eine berufliche Neuorientierung für ihn im Bereich des Möglichen. So gab er als Berufswünsche, Schweißer, Fußbodenleger und Traktorführer an. Warum er letzten Endes einige Monate später in Frankreich landete, dafür haben wir keine Erklärung gefunden. Wir können nur spekulieren. Möglicherweise war Marie Ehrenthal¹¹ vor ihm in Frankreich und dies bewog ihn, ihr zu folgen. Oder er nahm eine günstige Gelegenheit wahr, um nach Frankreich zu gelangen und vielleicht von dort aus mit einem Schiff seine ursprünglich angegebenen Zielländer zu erreichen. Wir haben auch keine Information darüber, warum er sein erstes Projekt, nämlich zusammen mit der Familie seiner Verlobten zu emigrieren, nicht umsetzen konnte und es sichtlich zu einer Trennung der beiden jungen Menschen kam.

Schon im Juni 1938 kam es zur Deportation seines Vaters, zunächst nach Dachau und im September nach Buchenwald, wo er bereits im Dezember verstarb.¹² Ob sein Sohn davon Kenntnis hatte, wissen wir auch nicht. Möglicherweise ist Gerhard Klebinder erst nach der Verhaftung seines Vaters nach Frankreich gefahren. In diesem Fall hätten wir eine Erklärung, warum er nicht in Österreich auf die gemeinsame Ausreise mit seiner Verlobten gewartet hat. Um nicht dasselbe Schicksal wie sein Vater zu erleiden, musste er Österreich so rasch wie möglich verlassen.

Gerhard Klebinders Flucht nach Frankreich

Im Oktober 1938 finden sich von Gerhard Klebinder, der zu dieser Zeit 24 Jahre alt war, erste Zeugnisse seiner Flucht in Hyères.¹³ In dieser südfranzösischen Hafenstadt blieb er aber nur ein Jahr und übersiedelte schon 1939 nach Lyon.

In Lyon wohnte er zunächst bei Marie Ehrental an folgender Adresse: 50, rue Cuvier. Er fühlte sich hier vermeintlich sicher, denn bis 1942 war Lyon Teil der „zone libre“ der unbesetzten Südzone Frankreichs, die von der Vichy-Regierung verwaltet wurde. Die antisemitisch eingestellte Führungsschicht kooperierte allerdings in dieser Frage von Anfang an mit Nazi-Deutschland und erließ Gesetze¹⁴, die den Nürnberger Gesetzen Hitlers ähnelten und den Zweck hatten, die jüdischen Bürger aus dem öffentlichen Leben auszuschließen. Betroffen von diesen ersten antisemitischen Maßnahmen waren vor allem die aus dem Ausland nach Frankreich immigrierten Juden. Also auch Gerhard Klebinder wird es nicht leicht gehabt haben, in dieser Zeit Arbeit zu finden und sich finanziell über Wasser zu halten.

Am 22. August 1942 heiratete er Edith Müller¹⁵, die wie er ebenfalls aus Wien stammte. Sie arbeitete als Reinigungskraft oder „gouvernante“ in der „Union générale des israélites“¹⁶ in Lyon, einer Organisation, die die Juden gegenüber der Vichy-Regierung vertrat und die vielen in dieser schweren Zeit zur Flucht verhalf. Im November 1942, also nur drei Monate nach ihrer Eheschließung, wurde ganz Frankreich von den Deutschen besetzt und der Druck auf die jüdische Bevölkerung nahm daher auch in Lyon zu, die immer wieder den Verhaftungswellen, die von Klaus Barbie, dem berüch-

tigten Chef der dortigen Gestapo angeordnet wurden, ausgesetzt war.

So geriet auch Edith Klebinder in eine solche Razzia, die am 20.3.1944 am frühen Morgen auf ihrem Arbeitsplatz durchgeführt wurde. Sie kam zunächst in das Sammellager Drancy und wurde dann mit dem Transport 71¹⁷ am 13.4.1944 nach Auschwitz gebracht. Nur vier Monate später, nämlich am 19. Juli 1944, wurde auch Gerhard Klebinder verhaftet.

Seine Verhaftung und Deportation bis ins Nebenlager Ebensee

Gerhard Philipp Klebinder wurde also am 19. Juli 1944 in Lyon festgenommen. Die Umstände seiner Verhaftung werden wie folgt geschildert¹⁸: Er arbeitete gerade in einer Arbeitsgruppe für ausländische Arbeiter in Agde, als es zu einer Ausweiskontrolle kam und er durch sein Weglaufen auf sich aufmerksam machte. Er wurde von Beamten der P.P.F.¹⁹ verhaftet und in das Gestapo-Hauptquartier in Lyon gebracht. Bei der folgenden Überprüfung seiner Papiere, stellte sich schnell heraus, dass diese gefälscht waren. Er wurde daher noch am selben Tag nach Fort Montluc²⁰ überstellt und dort vom 19. Juli bis zum 22. Juli 1944 festgehalten. Nur einen Monat später wurde dieses Militärgefängnis von den *Forces libres*²¹ befreit, aber Gerhard Klebinder konnte dies nicht mehr miterleben, denn er war zu dieser Zeit bereits von Drancy²², dem großen, französischen Sammel- und Übergangslager im Norden von Paris, am 31. Juli nach Auschwitz verschickt worden. Auch diesmal hatte er kein Glück, denn Drancy wurde nur 18 Tage nach seinem Abtransport von den Alliierten Streitkräften befreit. Der Transport 77 mit dem er in das Vernichtungslager Auschwitz geschickt wurde, war



Edith Müller-Klebinder, Gerhard Klebinders Ehefrau, trat 1987 als Zeugin im Prozess gegen Klaus Barbie auf
Foto: Bibliothèque municipale de Lyon



Internierungslager Drancy im August 1941, im Innenhof warten festgenommene Juden
Foto: Deutsches Bundesarchiv

KL.: _____

HÄFTL.-Nr.:
120960 Dr Jude

Häftlings-Personal-Karte

Fam.-Name: <u>Kle b i n d e r</u>	Überstellt	Personen - Beschreibung:
Vorname: <u>Gerhard Philippe</u>	am: _____ an KL. _____	Grösse: _____ cm
Geb. am: <u>28.6.14</u> in: <u>Wien</u>	am: _____ an KL. _____	Gestalt: _____
Stand: <u>ve h</u> Kinder: _____	am: _____ an KL. _____	Gesicht: _____
Wohnort: <u>Lyon 30 rue de Chartreuse</u>	am: _____ an KL. _____	Augen: _____
Strasse: _____	am: _____ an KL. _____	Nase: _____
Religion: <u>mos</u> Staatsang.: <u>DR</u>	am: _____ an KL. _____	Mund: _____
Wohnort d. Angehörigen: <u>Frau</u>	am: _____ an KL. _____	Ohren: _____
<u>Edith geb M ü l l e r</u>	am: _____ an KL. _____	Zähne: _____
<u>ausges.</u>	am: _____ an KL. _____	Haare: _____
Eingewiesen am: <u>4.8.44</u> Au: _____	am: _____ an KL. _____	Sprache: _____
durch: _____	am: _____ an KL. _____	Bes. Kennzeichen: _____
in KL.: <u>KTM 25.1.45</u>	Entlassung:	Charakt.-Eigenschaften: _____
Grund: <u>DR Jude</u>	am: _____ durch KL.: _____	_____
Verstrafen: _____	mit Verfügung v.: _____	_____
Strafen im Lager:		
Grund:	Art:	Bemerkung:
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
Körperliche Verfassung: _____		

Häftlingspersonalkarte des KZ Mauthausen Archiv: Yad Vashem

somit der allerletzte Häftlingstransport, der Drancy verließ.

Gerard Klebinder kam am 4.8.1944 in Auschwitz an. In dieser Zeit waren die Gaskammern und die Öfen in den Krematorien in ständigem Betrieb, da die SS aufgrund der nahenden Roten Armee, mehr Massensterben anordnete als je zuvor, worunter auch die Lebensumstände der Häftlinge im Lager litten, da zum Beispiel manchmal Baracken bei Nahrungsverteilungen einfach vergessen wurden und durch die großen Transporte das Platz- und Nahrungsangebot merklich eingeschränkt war. Die ständigen Bombardements der Alliierten waren eine zusätzliche Belastung. Gerhard Klebinder verließ das KZ nach ca. sechs Monaten, nämlich am 19.1.1945, um nach Mauthausen²³ deportiert zu werden. Auch diesmal gehörte er zu den Letzten, die weitergeschickt wurden, denn am 27. Jänner, also nur acht Tage nach seinem Abtransport, wurde das Vernichtungslager Auschwitz von der Roten Armee befreit.

Auch das Konzentrationslager Mauthausen²⁴ war zum Zeitpunkt seiner Ankunft heillos überfüllt und so wurde

Gerhard Klebinder nach nur sechs Tagen, in das Nebenlager Ebensee²⁵ verlegt. Seine Häftlingsnummer 120.960, unter der er auch in Mauthausen geführt wurde, behielt er bei.

Die Winter der Jahre 1943/1944 und 1944/45²⁶ waren besonders hart, vor allem für die Häftlinge, die keine feste Kleidung hatten, schwer arbeiten mussten und nur unzureichend ernährt wurden.²⁷ Wie viele Mitinhaftierte hatte auch Gerhard Klebinder unter diesen Bedingungen zu leiden: Die Häftlinge, die hauptsächlich damit beschäftigt waren, neue Stollen im Berg anzulegen, mussten sogar zum Teil barfuß ihre Arbeit verrichten, da es nicht genug Schuhe gab. Diese Umstände führten höchstwahrscheinlich auch zu der aufgrund schwerer Erfrierungen unumgänglichen Amputation des letzten Zehenglieds seiner linken, großen Zehe im Februar 1945²⁸, also kurz nach seiner Ankunft in diesem Arbeitslager. Des Weiteren wurde bei Klebinder im Mai 1945, unmittelbar nach der Befreiung vom Roten Kreuz, eine Hodenentzündung diagnostiziert.

Am 6. Mai 1945 wurde das Konzentrationslager Ebensee durch Soldaten der 80th Infantry Division der 3.

US-Armee befreit und in ein DP-Lager („displaced persons“) umfunktioniert. Gerhard Philipp Klebinder wurde im Zuge der Rückführung der Befreiten am 24. Juli 1945 unter der Nummer 2616 registriert²⁹ und auf seinen Wunsch nach Frankreich zurückgebracht.

Wieder in Freiheit. Die Zeit bis 1959³⁰

Um eine Antwort auf die Frage zu bekommen, warum Gerhard Klebinder nach seiner Inhaftierung in Ebensee nicht mehr nach Wien zurückgekehrt ist, muss man sich die damalige wirtschaftliche und politische Situation Österreichs vor Augen halten. Wien war in den letzten Kriegswochen heftig umkämpft worden und daher gab es vor allem in der Innenstadt, also auch dort, wo sich seine elterliche Wohnung befand, große Zerstörungen. Die Wiener Bevölkerung litt Hunger und es mangelte an allem. Außerdem war der Antisemitismus bei vielen Österreichern leider noch keineswegs verschwunden. Überlebenden des Holocaust wurde kaum oder nur zögerlich Hilfe gewährt. Sie wurden eher als Last empfunden, hatte man doch selbst kaum zu essen. Sogar an höchster politischer Stelle, gab es den einhelligen Konsens der regierenden Parteien³¹, so wenige Juden wie möglich nach Österreich zurückkommen zu lassen. Wahrscheinlich aus diesen Gründen und möglicherweise auch, weil seine Eltern nicht mehr lebten, er selbst monatelang in den österreichischen Konzentrationslagern gefangen gehalten wurde und schwere Traumata erleiden musste, wollte Gerhard Klebinder nicht in Österreich bleiben. Er entschied sich - wie so viele andere Juden auch - nicht in seine Geburtsstadt zurückzukehren, sondern Frankreich zu seiner neuen Wahlheimat zu machen, denn wirklich „befreit“ fühlten sich viele Deportierte erst, wenn sie durch ihre Auswanderung dem noch immer herrschenden alltäglichen antisemitischen Klima in Österreich entfliehen konnten.

In Lyon traf er wieder auf seine Frau Edith, die das Konzentrationslager ebenfalls überlebt hatte und beide wohnten an ihrer vormaligen Adresse in der rue Cuvier. Ab Mai 1945 wurde das Ehepaar von Willy Müller³², dem jüngeren Bruder von Edith gesucht, der beim „British Red Cross“ nachfragte. Er hatte zuletzt im Februar 1944 von seiner Schwester etwas gehört, das war etwa vier Wochen vor ihrer Verhaftung.

Gerhard Klebinder und seiner Frau wurde gegen Ende der 40er Jahre, am 15. April 1949, die französische Staatsbürgerschaft verliehen. In dieser Zeit hatte das Ehepaar auch seinen Wohnsitz verlegt. Sie wohnten

nun an folgender Adresse: 173, rue Cuvier, Lyon, wie aus ihrer Korrespondenz mit den Behörden zu entnehmen ist.

Im Juni 1956 wurde Gerhard Klebinder seinem Ansuchen entsprechend als *déporté politique* („politischer Deportierter“) anerkannt³³ und bekam noch im selben Jahr von Frankreich, das schon 1952 begonnen hatte Kriegsoffer und Kämpfer der *Résistance* zu entschädigen, eine Zahlung in der Höhe von 12 000 Francs.³⁴ Im selben Jahr erkundigte sich auch die Stadt Wien nach dem Verbleib von Gerhard Klebinder. Der entsprechende Brief der Französischen Botschaft wurde an das Ministerium der ehemaligen Kämpfer und Kriegsoffer³⁵ in Paris weitergeleitet.

Anmerkungen

- 1 In Frankreich nannte er sich Gérard Klébinder, in seiner Volksschule wurde er unter Gerhard Klebinder geführt.
- 2 Irene (manchmal auch Bela oder Bele) Ehrenthal (geb. 4. Feb. 1886, in Duna Szerdahely, in Ungarn)
- 3 Geburtsurkunde von Gerhard Philipp Klebinder, Matrikelamt der israelitischen Kultusgemeinde in Wien
- 4 Gertrud, geb. am 12.4.1910; Laut Auskunft des österr. Nationalfonds ist sie mit 16 J aus der Kultusgemeinde ausgetreten und mit 25 J wiederum eingetreten.
- 5 Werdertorgasse 4, 1010 Wien
- 6 Aus den verschiedenen Dokumenten ist nicht eindeutig feststellbar, welchen Beruf er hatte. In der Geburtsurkunde seines Sohnes Gerhard steht, dass er Beamter ist, im Amtsblatt der Stadt Wien ist im Bd. 1919 auf S. 1112 nachzulesen, dass er Gewerkschaftsangestellter ist und im Adolf Lehner's Wohnungsanzeiger steht die Abkürzung „Getr.“, eine Mitarbeiterin des Nationalfonds meinte, dass er möglicherweise Holzhändler war.
- 7 Von 1920 bis 1925 besuchte er die Volksschule Börsegasse, 1., 1925 wechselte er in die Bürgerschule Renngasse 20, im 1. Bezirk
- 8 Sie ist am Zentralfriedhof, Tor 4, beerdigt
- 9 Alice Wagner, geb. 1914 als Tochter von Rudolf und Anna Wagner, wohnhaft in Ayrenhoffgasse 8, im 9. Bezirk
- 10 Ansuchen um Auswanderung von Gerhard Klebinder
- 11 Gerhard Klebinders Mutter hieß Irene Béla Ehrenthal, somit ist anzunehmen, dass Marie Ehrenthal mit ihr verwandt war. In der Wiener Kultusgemeinde und auch im österr. Nationalfonds finden sich aber keine Unterlagen über sie. Möglicherweise gibt es in Ungarn zu ihrer Identität mehr Informationen.
- 12 Salo Klebinder wurde am 24.6.1938 nach Dachau transportiert, am 22.9.1938 war er im KZ Buchenwald und am 5.12.1938 starb er dort. Diese Informationen befinden sich auf der schon erwähnten Gedenktafel auf der alle deportierten Einwohner des Hauses Werdertorgasse 4 verzeichnet sind, bzw. gibt

es auch Informationen über sein Schicksal in der Kultusgemeinde Wien und in der Datei von Yad Vashem.

13 Aufenthaltsbestätigung aus dem Jahr 1953. Es wird bestätigt, dass Gerhard Klebinder vom 30.10.1938-21.10.1939 in Hyères (Var) als landwirtschaftliche Hilfskraft tätig war.

14 Das „Statut des Juifs“ wurde bereits im Oktober 1940 herausgegeben.

15 Edith Müller, geb. 23.3.1914, in Wien, als Tochter von Arnold Müller und Anna Rosenblatt.

16 Es gibt zwei Dokumente, die einmal die eine und ein anderes die zweite Berufsbezeichnung angeben.

17 Im selben Transport befanden sich die Kinder von Izieu, die Barbie aus einem jüdischen Kinderheim, das sich in der Nähe von Lyon befand, abtransportieren ließ und zur Vernichtung nach Auschwitz schickte. Edith Klebinder, die den Krieg in Auschwitz überlebte, wird später 1987 beim Prozess gegen Barbie, in Lyon, gegen ihn aussagen und die Ankunft der Kinder in Auschwitz schildern.

18 Dokument aus dem Jahr 1948, welches die Umstände seiner Verhaftung und die anschließende Deportation schildert

19 P.P.F. : Abkürzung für den Parti populaire français, die französische Volkspartei, die faschistisch eingestellt war und eng mit Deutschland zusammenarbeitete.

20 Das Fort Montluc war eine ehemalige Befestigungsanlage im dritten Stadtbezirk von Lyon, die ab 1921 in ein Militärgefängnis umgewandelt wurde. Während des Zweiten Weltkriegs diente es als Zwischenstation für die auf ihre Deportation wartenden Juden, auch Widerstandskämpfer wurden dort inhaftiert und von der Gestapo gefoltert und verhört.

21 Dies waren bewaffnete Einheiten, die während des Krieges an der Seite der Alliierten für ein freies Frankreich kämpften.

22 Gerhard Klebinder bekam in Drancy die Häftlingsnummer 25.860 zugewiesen, als er dort am 24. Juli 1944 eintraf. Zu diesem Zeitpunkt war das Lager, das ursprünglich für 700 Personen erbaut wurde unglaublich voll, denn allein in diesem Jahr kamen mehr als 7.000 Menschen dazu. Am 31.7.1944 verlässt er im Transport 77 Drancy.

23 Häftlingspersonalkarte Mauthausen

24 Dies war das größte Konzentrationslager der Nationalsozialisten auf österreichischem Gebiet, das sich 20 Kilometer östlich der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz im Ort Mauthausen befand. Gerhard Klebinder war hier vom 25.1. – 29.1.1945.

25 Ebensee war nicht weit von Mauthausen entfernt und hatte vor allem die Aufgabe, in unterirdischen Stollen die Rüstungsproduktion und hier wiederum im Besonderen die Raketenforschung der Nazis voranzutreiben. Im Jänner 1945 war auch dieses Lager vollkommen überfüllt und da es ebenso wie in Mauthausen an allem mangelte, bekam es den Beinamen das „Hungerlager“. Gerhard Klebinder war hier ab dem 29. Jänner

1945 bis zur Befreiung und wahrscheinlich auch bis zur seiner Rückstellung nach Frankreich. In Ebensee selbst befinden sich keine Aufzeichnungen über Gerhard Klebinders Befreiung und Rückführung nach Frankreich. Es wird aber jetzt dank unserer Nachforschungen ein eigener Akt über Gerhard Klebinder angelegt.

26 In diesen Wintern herrschte große Kälte und Schnee lag noch zum Teil bis in den Juni.

27 In Ebensee bekamen sie 1945 nur 700kcal pro Tag. Im Vergleich dazu benötigt ein Erwachsener Mann ca. 2400kcal. Im April 1945 gab es ca. 18.000 Gefangene in diesem Lager, das eigentlich nur für 7.000 konzipiert war.

28 Ärztliche Bescheinigung über den Gesundheitszustand von Gerhard Klebinder nach der Befreiung. Er wird als mittel gut bezeichnet und auch über die Amputation des Zehengliedes wird berichtet.

29 Hier stellt Klebinder das Datum seiner Rückführung richtig: am 24. Juli und nicht am 15. Mai wurde er nach Frankreich zurückgeführt.

30 Leider war es uns nicht möglich auf postalischem Wege neuere Informationen über den weiteren Verbleib von Gerhard Klebinder in Lyon zu bekommen. Daher bleibt die Frage ob er Nachkommen hat und wann er gestorben und wo er begraben ist offen. Da Edith Klebinder im Prozess gegen Klaus Barbie als Witwe geführt wird, nehmen wir an, dass Gerhard Klebinder vor 1987 gestorben ist.

31 ÖVP (Österreichische Volkspartei, ehemals vor dem Krieg war dies die Christlichsoziale Partei) und SPÖ (Sozialistische Partei Österreichs)

32 Wilhelm Rudolf Müller, geb. 11.12.1924

33 Bestätigung des Titels „Déporté Politique“, vom 13. Juli 1956

34 Bestätigung der Zuerkennung der 12.000 FF

35 Ministère des Anciens Combattants et Victimes de Guerre, Ansuchen um Auskunft der Gemeinde Wien, das von der Französischen Botschaft weitergeleitet wurde.

Die Biographie von Gerhard Philipp Klebinder ist unter www.convoi77.org/en/deporte_bio/gerard-klebinder/ auf Deutsch und Französisch abrufbar, ebenso Fotos und Dokumente in guter Qualität.

Französische Zwangsarbeiter in Ebensee

Wolfgang Quatember

Die historischen Fundstücke aus dem Fundus von Walter Pilar

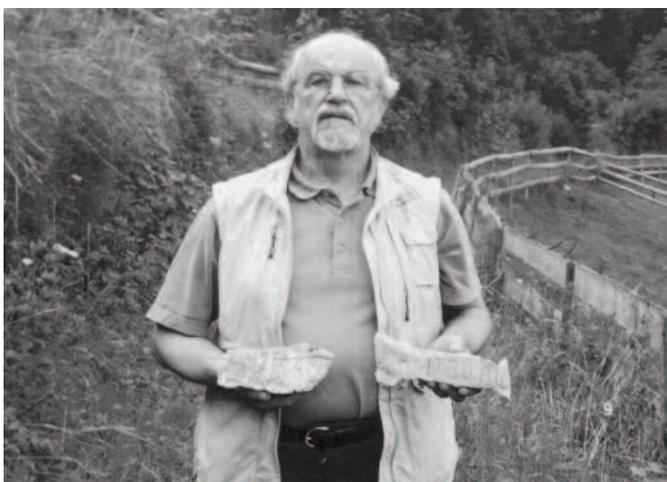
Ab 8. Juni 1940 (frühester Eintrag in der Meldekartei) bis zu Kriegsende wurden an Industriebetriebe in Ebensee laufend französische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter zugewiesen. Die überwiegende Anzahl war im Wohnlager der Firma Solvay interniert und auch dort zur Arbeit eingeteilt. Zahlreiche andere mussten für Firmen im Umfeld des Konzentrationslagers arbeiten, waren jedoch nicht als KZ-Häftlinge kategorisiert. Sie waren für die Betriebe Ing. Fritz Hahn (Bau von Luftschutzstollen für die Zivilbevölkerung), Herbsthofer, Brückner, Hinteregger, DBHG, Häuserbau, Forstverwaltung, Schuhfabrik Steinkogler, Rella, in der Gastwirtschaft (Hotel Post, Stöckl), Fleischhauerei Imhofer, Holzmann, Mounier, Rella, Feuerkogel (Ippisch), Siemens Bauunion tätig.

Offensichtlich waren manche in der frühen Phase ihrer Gefangenschaft auch an der von Bad Ischl nach Ebensee führenden Soleleitung eingesetzt. Sie hinterließen an mehreren Mauerabschnitten im Beton Gravuren, die auf ihren Heimatort sowie auf die Zeit ihrer Zwangsarbeit durch Jahreszahlen hinweisen. Der im Jänner 2018 verstorbene Schriftsteller Walter

Pilar, dessen Geburtshaus sich unmittelbar am Soleleitungsweg in Langwies befindet, machte schon vor Jahren auf die Gravuren aufmerksam. Er sicherte einige der Mauerbrocken mit den Inschriften und bewahrte sie auf.

In seinem posthum erschienenen Werk „Lebenssee IV: Wandelaltar“ weist er auf diesen Funde hin und bildet die Artefakte auch ab. Bereits vor seinem Tod konnte aufgrund der Gravuren zumindest ein Name eines Zwangsarbeiters, der dort gearbeitet hatte, eruiert werden. Im Archiv des Zeitgeschichte Museums befindet sich nämlich die gesamte Meldekartei der französischen Zwangsarbeiter (auch Frauen). Eine Inschrift in Pilars Fundus weist auf die nordfranzösische Stadt „Douai“ hin. Bei der Durchsicht der Karteikarten konnte Walter Pilar tatsächlich einen Zwangsarbeiter aus dieser Stadt, nämlich „Andre Giroud“, geboren am 19.1.1901 herausfinden.

Die Witwe Walter Pilars übergab nunmehr die Artefakte mit den Gravuren an das Zeitgeschichte Museum. Im Zuge einer zukünftigen Umgestaltung der Ausstellung im Museum, werden die Fundstücke Walter Pilars einen würdigen Platz finden.



Walter Pilar 2015 in Langwies mit den Fundstücken
Foto: Peter Putz In: Das Ewige Archiv. Walter Pilar



Die Inschrift „Douai“ ist deutlich lesbar
Foto: ZME

Widerstand im Salzburger Pongau

Michael Mooslechner

Die Deserteursgruppe von Goldegg-Weng, ihre Zerschlagung am 2. Juli 1944 und der unrühmliche Umgang der Gemeinde mit den Opfern bis heute

Einleitung

Wehrmachtssoldaten, die im Zweiten Weltkrieg aus unterschiedlichen Gründen den Kriegsdienst verweigerten, haben sich in den meisten Fällen allein versteckt, um sich den Nachforschungen der Behörden unauffälliger entziehen zu können. Selten haben sich Gruppen gebildet bzw. zusammengefunden wie in Goldegg-Weng im Salzburger Pongau. Ein damit vergleichbarer Zusammenschluss ist nur im Vomper Loch bei Innsbruck bekannt.¹ Die beiden Gruppen verbindet, dass sie sich in extrem peripherer Landschaft aufgehalten haben. Im Gegensatz zu den Deserteuren im Vomper Loch ist es Gestapo, Kriminalpolizei und SS in Goldegg-Weng letztlich gelungen, die Gesuchten und viele ihrer Helfer auszuforschen und im Rahmen einer brutal geführten Razzia zu verhaften bzw. zu vernichten. Das rein bäuerliche Weng, aus der die Männer stammten und wo sie sich meist aufhielten, war bis Ende 1938 eine selbständige Gemeinde und wurde im Jänner 1939 mit der größeren Nachbargemeinde Goldegg zusammenggelegt.

Nie zuvor wurde Fahnenflucht so hart bestraft, wie im Nationalsozialismus, nämlich durchwegs mit dem Tode.² In seiner 1925 erstmals erschienenen Schrift „Mein Kampf“ hatte Adolf Hitler diese Doktrin vorgegeben. „An der Front kann man sterben, als Deserteur muss man sterben.“³

Formierung und Alltag

Die Deserteure von Goldegg-Weng waren Bauern oder Bauernsöhne, die sich in der abgelegenen Gegend zwischen Mühlbach am Hochkönig, Goldegg, Dienten und Taxenbach, also im Grenzgebiet der Salzburger Bezirke Pongau und Pinzgau ab Herbst 1943 versteckt hielten. Eine Zentralfigur dabei war Karl Rupitsch. Dieser hatte 1936, nach dem frühen Tod seiner Frau, den Bergbauernhof „Pauss“ in Mühlbach verkauft und war

in die Nachbargemeinde Weng übersiedelt. Dort verdingte er sich als Metzger und Sägearbeiter. Der junge Witwer Rupitsch war zu diesem Zeitpunkt knapp 26 Jahre alt. Im Herbst 1943 wurde er wegen des Verkaufs von schwarz geschlachtetem Fleisch verhaftet und in das Polizeigefängnis St. Johann im Pongau überstellt. Seine gut organisierten Fleischabnehmer um den Widerstandskämpfer Kaspar Wind befreiten ihn unter Mithilfe der Kerkermeisterin Anna Wimpissinger. Sie brachten ihn auf der Ladefläche eines LKWs zur befreundeten Bauernfamilie Oblasser nach Taxenbach. Rupitsch ignorierte den, nach seiner Flucht erlassenen Einberufungsbefehl und versteckte sich in Weng. Dort, im Weiler Boden, lebte auch seine Freundin, die Bauerntochter Elisabeth Hochleitner. In ihrer Familie am Unterdorfgut und beim Irrsteingut des Pächters August Egger verbrachte Rupitsch die ersten Wochen nach der Flucht. Rupitsch begann, Wehrmachtssoldaten des Dorfes zu überreden, sich ihm anzuschließen und nach Fronturlauben nicht mehr zur Truppe zurückzukehren. Die Rekonstruktion des Wachstums der Gruppe um Rupitsch ist schwierig, weil nur ein Deserteur deren Zerschlagung im Juli 1944 überlebt hat. Dieser Mann, Franz Unterkirchner, ist bis zu seinem Tod im Jahr 1972 nie dazu befragt worden. Deshalb stammen die Informationen einerseits von Angehörigen, Freunden und Nachbarn, die im Jänner 1980 im Rahmen eines Oral-History-Projektes vom Autor interviewt wurden, und andererseits aus Zeugenbefragungen der KZ-Überlebenden in den ersten Nachkriegsjahren. Diese Vernehmungen führten lokale Gendarmeriebeamte zur Vorbereitung der Gerichtverfahren gegen involvierte Beamte der Gestapo Salzburg durch.⁴

In der Zeit bis zum Juli 1944 haben sich Rupitsch folgende Personen angeschlossen: Georg Kössner, Bauer vom Trog und Sohn des ehemaligen Christlich-Sozialen Bürgermeisters von Weng. Richard Pfeiffenberger, Ziehsohn des Doneibauern, Peter Ottino, Scheiberbauer, Franz Unterkirchner ein Verwandter des Dürnbachbauern. Neben dieser engeren Gruppe gab es auch Kontakte zum Wehrmachtsdeserteur Ernst Klug



Karl Rupitsch (17.11.1910 - 28.10.1944) mit Tochter Brigitte (geb. 1941)

Brigitte Höfert erreichte durch unermüdelichen Einsatz, dass ihr Vater Karl Rupitsch im Oktober 2012 nach §1 des Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetzes 2009 individuell rehabilitiert wurde.

Sie stiftete 2014 einen Gedenkstein für alle Opfer des 2. Juli 1944. Dieser wurde am 8. August 2014 nach heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen über den Standort am Gelände des Erholungsheims der Salzburger Gebietskrankenkasse feierlich verlegt. Brigitte Höfert ist eine umtriebige Zeitzeugin der Zweiten Generation und seit September 2018 Vorsitzende des Vereins „Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“.

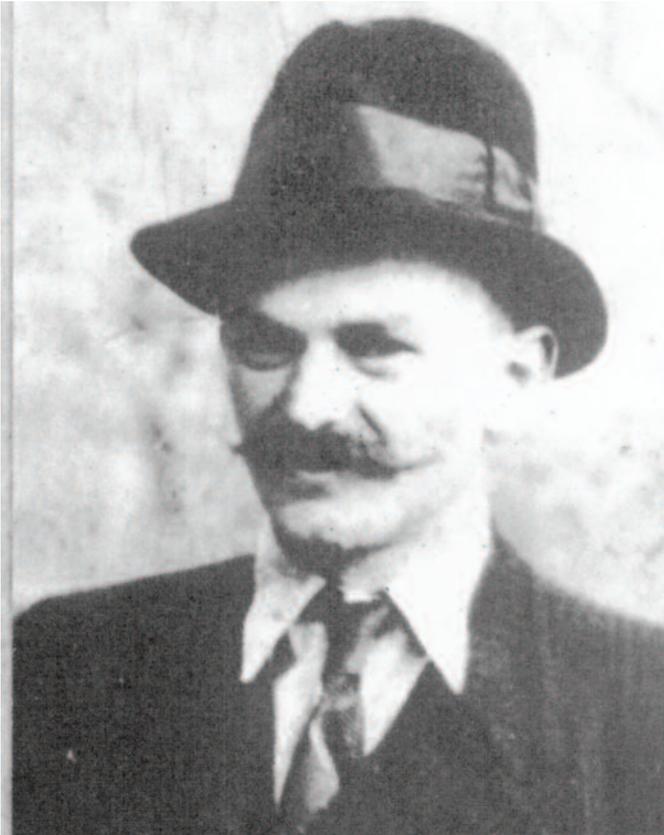
Foto: Verein „Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“

aus dem Industrieort Lend. Die Deserteure unterhielten in Zusammenarbeit mit der Gruppe um Wind in St. Johann/Pg. einen Warn- und Informationsdienst. Der aus Wien stammende und am Posten St. Johann tätige Gendarmeriebeamte Wilhelm Anderle gab über Kaspar Wind Informationen über geplante Fahndungsaktionen weiter. In diesem Falle zogen sich die Männer in das ausgedehnte Almgebiet nördlich von Goldegg zurück oder wichen zum Vorderbrandstättbauern des Johann Oblasser nach Taxenbach aus, der sie in Wirtschaftsgebäuden unterbrachte und verpflegte. Die Deserteure

versorgten sich nicht selten am Abend bei ihren Familien, aber auch durch Vieh- und Wilddiebstahl. Sie waren bewaffnet und machten von den Schusswaffen bei Gefahr auch Gebrauch. Von der Bevölkerung wurden sie gelegentlich als „Partisanen“ bezeichnet. Die Unterstützung durch die Familien und die lokale Bevölkerung in Weng und Boden war hoch. Im Gegensatz zu den Deserteuren im Vomper Loch errichtete die Gruppe um Rupitsch keinen festen, schwer zu entdeckenden Unterstand, sondern stand in stetem Austausch mit den jeweiligen Familien. Die aufrecht erhaltene Verflechtung mit den heimatlichen Höfen und dem Dorf erhöhte aber das Risiko, aufgespürt und entdeckt zu werden. Diese Vorgangsweise wird den Deserteuren um Rupitsch heute noch vorgeworfen. Die lokalen Behörden gerieten wegen ihrer Erfolglosigkeit immer stärker unter Druck. Die Gendarmeriechronik Goldegg vermerkt unter Dezember 1943: „Sie [die Deserteure] erhalten von der Bevölkerung, namentlich von jener der Ortschaft Boden, alle nur mögliche Unterstützung, weshalb auch eine Festnahme der Flüchtigen bis heute noch nicht erfolgte“.

Ausforschung und Zerschlagung

Im Juni 1944 erhielt Hubert Hueber, Chef der Gestapo Salzburg vom Chef des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Obergruppenführer Ernst Kaltenbrunner den Auftrag „mit großem Aufgebot“ gegen die Fahnenflüchtigen in Goldegg vorzugehen.⁵ Um die Verstecke der Flüchtigen auszuforschen, schleuste Hueber die berühmten Gestapo-Beamten Georg König und Josef Erdmann als Spitzel in das betroffene Gebiet ein. Diese gaben sich als Touristen aus und sprachen den lokalen Dialekt. Sie erklärten, dass sie sich auch den hiesigen Deserteuren anschließen wollten, da der Krieg bereits verloren wäre. Für die Nacht vom ersten zum zweiten Juli 1944 wurden im Raum Mühlbach, Dienten und Goldegg 70 Gestapo- und Kripo-Beamte zusammengezogen, die vom Bataillon Waffen-SS aus Hallein unter Leitung von Sturmbannführer Hahn unterstützt wurden.⁶ Der lokalen Gendarmerie wurde Tage zuvor befohlen, die Fahndung einzustellen. Das weiträumige Gebiet zwischen den genannten Ortschaften wurde eingekreist und jedes Gebäude, jeder Heustadel penibel durchsucht, Verdächtige sofort verhaftet. Die Razzia wurde von der Gestapo unter dem Kommando von Hubert Hueber und dessen Stellvertreter Theodor Grafenberger von Lend aus geleitet. Dort warteten auch bereits Busse für den Abtransport der Verhafteten in das Polizeigefängnis nach Salzburg.



Georg Köbner jun., Trogerbauer

Georg Köbner, Trogerbauer (30.7.1919 - 8.3.1945)

„Schorsch“ Köbner war der einzige Sohn des ehemaligen Weniger Bürgermeisters und Trog-Bauern Georg Köbner sen. Dieser hatte Sorge, der Hoferbe würde im Krieg fallen und unterstützte die Desertion seines Sohnes tatkräftig. Georg Köbner jun. konnte sich der Verhaftung am 2. Juli 1944 durch Flucht zu Verwandten entziehen. Die Gestapo drohte – so wird es in der Familie überliefert – drei Generationen der Familie Köbner auszulöschen, wenn sich „Schorsch“ nicht den Behörden stelle. Er wurde ausgeliefert und am 8. März 1945 in der Hinrichtungsstätte Glanegg bei Salzburg erschossen. Die Behörden hatten mit der Hinrichtung zugewartet, bis seine Frau Sohn Christian am 7. März geboren hatte. Alle Begnadigungsansuchen der schwangeren Mutter wurden abgelehnt.

Foto: Verein „Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“

Im Morgengrauen des 2. Juli 1944 erreichten die Suchtrupps die Bauernhöfe am Böndlsee im Ortsteil Boden. Die Menschen wurden durch Schreie und Schüsse geweckt und hatten sich vor den Häusern aufzustellen. Beim Gasthof Seemair lieferte sich Peter Ottino ein Gefecht mit der SS und fiel im Kugelhagel. Das Hauptinteresse der Häscher galt dem Unterdorfgut, in dessen Wohnhaus sie Karl Rupitsch vermuteten, ihn vielleicht sogar hineinflüchten sahen. Beteiligte, die Georg König und Josef Erdmann in Lederhose kennen gelernt hatten, waren verblüfft, sie jetzt in Gestapo-

Uniform zu sehen. Mit roher Gewalt versuchten die beiden nun, von Elisabeth Hochleitner den Aufenthaltsort ihres Liebhabers Karl Rupitsch herauszuprügeln, drohten das gesamte Bauernhaus anzuzünden. Die Gestapo ermordete, wohl um den Druck noch zu erhöhen, unweit des Hofes zwei Brüder von Elisabeth, Simon und Alois Hochleitner durch einen Herzschuss von hinten. Die beiden jungen Soldaten waren rechtmäßig auf Arbeits- bzw. Ernteurlaub am elterlichen Hof und keine Deserteure gewesen. Schließlich fand man Rupitsch in einer Kammer. Er brachte es nicht über sich, sich mit dem achtschüssigen Revolver selbst zu töten und wurde verhaftet. Er hatte einigen seiner Unterstützer versprochen, sich im Falle seiner Ergreifung das Leben zu nehmen, um sie nicht unter Folter zu verraten. Karl Rupitsch wurde gemeinsam mit August Egger und ihren Unterstützern aus St. Johann im Pongau, Kaspar Wind und Alois Buder im Oktober 1944 im KZ Mauthausen durch den Strang hingerichtet. Georg Köbner konnte sich zu Verwandten nach St. Veit retten, wurde aber am 12. Juli 1944 ausgeliefert, nachdem der Familie Sippenhaft angedroht wurde.⁷ Seine Hinrichtung erfolgte am 8. März 1945 in Glanegg durch Erschießen. Richard Pfeiffenberger konnte sich nach Embach retten, wurde dort aber am 15. Juli 1944 nach einem Gefecht verhaftet⁸, vom Kriegsgericht der Division 418 zum Tod verurteilt,⁹ zur Frontbewährung begnadigt und fiel in einer Strafkompagnie.¹⁰ Als einziger der Wehrmachtsdeserteure konnte der eingangs erwähnte Franz Unterkirchner sein Leben über den Krieg hinaus retten. Er hatte sich vorsorglich unter einem Heustadel beim Dürnbachhof, wo er auch immer wieder versorgt wurde, einen schmalen Unterschlupf eingerichtet. In diesen flüchtete er in der Nacht auf den 2. Juli 1944. Dort konnten ihn die Lanzen der SS nicht erreichen. Er schlug sich in den Tagen nach dem „Sturm“, wie die Razzia in Goldegg noch heute bezeichnet wird, bis in das abgelegene Wolfsbachtal an der Schattseite von Taxenbach durch. Dort wurde er von einem Jäger versorgt und nicht verraten. Wie viele überlebende Wehrmachtsdeserteure verbrachte er die Nachkriegszeit bis zu seinem Tod im Jahr 1972 zurückgezogen, schweigsam als Außenseiter der Gesellschaft.

Die Gestapo verhaftete an diesem Tag und in einer zweiten Welle ca. eine Woche später, dutzende Frauen. Sie hatten ihre Brüder, Kinder oder Nachbarn nicht verraten, sondern beherbergt und gepflegt.¹¹ Nach den Verhören sind 15 Frauen aus Goldegg in das KZ Ravensbrück verschleppt worden. Nur 11 von ihnen kehr-

ten nach dem Krieg, körperlich und seelisch verwundet zurück. Bislang ist es gelungen, 41 Verhaftete oder Ermordete namentlich zu identifizieren. Ein Zeitungsartikel aus dem Oktober 1945 spricht von 70 verhafteten Personen.¹²

Die gesamte Razzia am 2. Juli 1944, die Verhaftungen und Hinrichtungen sind durch Gestapo und SS im Rahmen des von Ernst Fraenkel als „Maßnahmenstaat“ charakterisierten Herrschaftsgefüges erfolgt.¹³ Also ohne Anwendung von auch im Nationalsozialismus noch rudimentär existierender rechtsstaatlicher Normen. Die Folge ist ein eklatanter Mangel an schriftlichen Quellen. Umso bedeutsamer sind Quellen, wie die Erinnerungen der österreichischen Architektin Margarethe Schütte-Lihotzky, die im Zuge einer Transferierung vom Zuchthaus Aichach an das Landesgericht Wien im Salzburger Polizeigefangenenhaus im Juli

1944 die verhafteten Goldegger Frauen kennen lernte:¹⁴ „Mitten in der Nacht kam ich in einen finsternen, überfüllten Raum im Salzburger Polizeigefängnis. Jemand faßte mich an der Hand und führte mich zu einer Art Podium, wo einige Frauen auseinanderrückten, um mir Platz zu machen. Die Insassinnen waren noch keine zwölf Stunden in Haft. Alle waren Bäuerinnen oder Sennerinnen und stammten aus dem Dorf Weng bei Goldegg im Salzburgischen. (...) Die Älteste, eine weißhaarige Frau über 70, mit einem großen Kreuz auf der Brust, saß still in einer Ecke. Die anderen nannten sie Kösserbäuerin. Ihr Sohn war im Frühsommer 1943 von der Ostfront auf Urlaub nach Hause gekommen. Er verabscheute den Krieg und wollte nicht mehr für die Nazis kämpfen. Stalingrad war längst befreit, die Niederlage Deutschlands unvermeidlich, und der Soldat hielt es für Mord, noch weiter auf Menschen zu schießen. Er blieb im Dorf ein Jahr lang versteckt. Niemand verriet ihn, das ganze Dorf hielt zusammen. Dann gingen noch vier andere Urlauber nicht zurück an die Front. Die Dorfbewohner sorgten für ihre Nahrung und Kleidung, bis die Behörden schließlich Wind von der Sache bekamen. SS-Einheiten riegelten das Gebiet um Goldegg ab, umstellten das Dorf und durchsuchten jeden Bauernhof, jede Sennhütte. Es kam zu einer Schießerei, die SS erschoss einen Versteckten. Was mit den anderen vier geschah, wußten die Frauen nicht. Sie und alle Männer aus Weng wurden verhaftet, die Kinder der NS-Frauenschaft übergeben. Alle diese Frauen hatten den Krieg, keine einzige weinte oder jammerte, alle standen für ihre Überzeugung voll und ganz ein. Wer wußte damals in Österreich und wer weiß heute, daß sich in den Salzburger Bergen ein ganzes Dorf gegen den Krieg erhob und dafür das Leben einsetzte?“

Auf den verwaisten Höfen übernahmen nach der Razzia Nachbarn die Versorgung von Kindern und Vieh. Am Irrsteinhof der Pächterfamilie Egger musste etwa die 17-jährige Tochter des Besitzers gemeinsam mit Kriegsgefangenen die Betriebsführung übernehmen.¹⁵

Der „Sturm“ kostete 14 Menschen das Leben, nicht eingerechnet jener KZ-Rückkehrer, die in den ersten Nachkriegsjahren an den Folgen der KZ-Haft starben. Für ein Dorf, in dem laut Volkszählung 1934 lediglich 550 Menschen in 100 Häusern lebten,¹⁶ eine traumatische Erfahrung.



Gedenktafel in Ravensbrück für die aus Goldegg verschleppten Frauen

Foto: Verein „Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“

Umgang mit der Geschichte nach dem Krieg

In den ersten Jahren nach dem Krieg genossen die Wehrmachtsdeserteure noch Respekt. Auch in Goldegg. Dies änderte sich, als die Frontsoldaten aus der Kriegsgefangenschaft in die heimatlichen Dörfer und Märkte zurückkehrten und die „Kameradenschweine“, „Eidbrecher“ und „Feiglinge“, wie man die Deserteure nannte, an den Rand der dörflichen Gesellschaft drängten.

So fanden am Sonntag, den 28. Oktober 1945 in Goldegg eine Gedenkfeier und ein Trauergottesdienst für die „im Feuerkampf mit der SS und SA-Banden gefallenen Opfer vom Juli 1944 statt.“ Mit diesen Worten



Gedenkstein für Simon und Alois Hochleitner (2012)

Eine der wenigen Erinnerungsorte an die brutale Gestapo-Razzia am 2. Juli 1944 war seit Kriegsende der Gedenkstein an die Brüder Simon und Alois Hochleitner, die in einer Wegkurve unweit ihres elterlichen Hofes ermordet wurden. Seit 2012 steht auf dem Stein wieder der ursprüngliche Text der Mutter aus dem Jahr 1945. Foto: Verein „Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“

berichtete das Demokratische Volksblatt¹⁷ in seiner Ausgabe am 30. Oktober 1945 von den Veranstaltungen. Der in Goldegg geborene Bauernsohn und spätere SPÖ-Nationalrat Josef Voithofer hielt eine Rede: „In den ersten Julitagen des Jahres 1944 wurden mehrere Bauern und Bauernsöhne, die nicht mehr zum Militär einrückten und sich in der Heimat versteckt hielten, von SS-Horden erschossen und niedergemacht. Gegen ihre Angehörigen, Frauen, Mütter, Väter und sogar Kinder veranstaltete die Gestapo buchstäbliche Treibjagden. Insgesamt waren elf Todesopfer zu beklagen. Über siebenzig Personen wurden verhaftet und viele davon zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt, weil sie sich schützend vor ihre Angehörigen stellten. Es war die Zeit, in der unsere Bäuerinnen nicht einmal den Tod ihrer Männer und Väter beweinen durften, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus fielen. (...) Wir werden für immer unseren Bauern und Bäuerinnen, die so ehrenhaft und tapfer gegen das nationalsozialistische Regime gekämpft haben, verbunden bleiben und den Opfern ein unauslöschliches Gedenken bewahren. Gemeinsam werden wir diesen Kämpfern gegen den Nationalsozialismus ein bleibendes Denkmal setzen.“¹⁸

Die Mutter der beiden Unterdorfsöhne Simon und Alois Hochleitner errichtete nach der Befreiung an der Wegstelle, wo diese ermordet wurden, ein Holzmarterl. Darauf stand, dass ihre Söhne hier von der Gestapo meuchlings erschossen wurden.¹⁹ Als diese hölzerne Gedenkstätte verfiel, errichtete die Familie der Ermordeten ein Denkmal aus Stein, auf dem es keinen Hinweis mehr gab, warum die Brüder hier zu Tode kamen.

Diese Verleugnung spiegelt die geänderte öffentliche Bewertung von Widerstand wider, der sich die Opferfamilie gebeugt hatte. Erst im Jahr 2012 ließ der damals 84-jährige und in der Stadt Salzburg lebende Bruder von Simon und Alois, Peter Hochleitner das Denkmal abschleifen und den ursprünglichen Text der Mutter eingravieren. „Hier wurden meine Söhne Simon 23 u. Alois 20 im Morgengrauen des 2. Juli 1944 von der Gestapo meuchlings ermordet. Anna Hochleitner Unterdorfgut“.²⁰

Das Narrativ im Hauptort Goldegg – Opfer-Täter-Umkehr

Während im ungeliebten Ortsteil Weng zwischen den Opferfamilien lange ein solidarischer Zusammenhalt spürbar war,²¹ hatte sich im Hauptort Goldegg ein konkurrierendes Narrativ entwickelt. Die Hauptkommuni-

katoren des Ortes, die Wirte, waren tief in den Nationalsozialismus verstrickt, einer von Ihnen war NS-Bürgermeister. Sie hatten während der Phase der Entnazifizierung großes Interesse daran, sich als Retter Goldeggs in Szene zu setzen. Die Ungehorsamen in Weng hätten durch ihre Fahnenflucht Unglück über ihre Familien gebracht, seien verantwortlich für die vielen KZ-Schicksale und letztlich hätten sie fast die Aussiedlung Goldeggs verursacht. Diese Aussiedlung sei vom damaligen NS-Bürgermeister und vom Adjutanten des Gauleiters Scheel, Herbert Mader verhindert worden. Mit dem allmählichen Verschwinden der betroffenen Generation im Ortsteil Weng in den letzten Jahrzehnten etablierte sich das Goldegger Narrativ zur dominierenden Geschichtserzählung in Goldegg. Die Tatsache, dass die skandalöse Chronik der Gemeinde im Jahr 2008 erscheinen konnte, widerspiegelt diese geschichtspolitische Anomalie. Denn im Gegensatz zu Goldegg hatte sich in Österreich gerade seit den 1980er Jahren eine durch Medien, Geschichtsunterricht und lokale Initiativen beflügelte NS-Aufarbeitung entwickelt.

Die Gemeindechronik 2008

Unter Bürgermeister Hans Mayr und Vizebürgermeister Cyriak Schwaighofer veröffentlichte die Gemeinde im Jahr 2008 ihre Gemeindechronik. Das Kapitel „Fahnenflüchtige am Böndlsee“ erregte bereits beim Erscheinen öffentliche Empörung. Die Deserteure werden

darin als Gefahr für die Bevölkerung dargestellt, gar als „gefährliche Landplage“.²² Im Jargon der NS-Behörden wird behauptet, die beiden Unterdorfsöhne „wurden getötet, als sie zu fliehen versuchten.“ Weiter: „Die Fahnenflüchtigen beschworen nicht nur für ihre Familien, ihre Angehörigen und Nachbarn großes Unglück herauf, sondern beinahe auch für die ganze Gemeinde, wenn die Pläne von Innenminister Himmler zur Ausführung gekommen wären.“ Nämlich die Aussiedlung von Goldegg nach Wolhynien im Nordwesten der Ukraine. Nur Herbert Mader und NS-Bürgermeister Fritz Bürgler sei es zu verdanken, dass dies verhindert wurde. Der Lehrer Herbert Mader war nach seiner Kriegsverwundung Obersturmführer der Waffen-SS und Adjutant des Gauleiters Gustav Adolf Scheel.²³ In der Chronik wird seiner apologetischen Geschichtsdarstellung seitenweise Raum gegeben. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass seitens der Gestapo den Verantwortlichen in Goldegg die Aussiedlung angedroht worden ist, die Realisierung war aber unmöglich, denn zu jener Zeit, also im Frühsommer 1944 war die Rote Armee bereits weit in das Territorium der Ukraine vorgedrungen und das angesprochene Wolhynien wurde bereits evakuiert. Aber die Geschichte von der Aussiedlung Goldeggs eignete sich in der Nachkriegszeit für die Verantwortlichen gut, um von ihrer eigenen nationalsozialistischen Verantwortung abzulenken. Das Skandalon dieser Chronik wurde von der Schriftstellerin Hanna Sukare in der Ankündigung ihres 2018 erschie-



Brigitte Höfert mit ihrem Cousin Robert Rupitsch vor dem beschmutzten Gedenkstein in Goldegg.
Foto: Verein „Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“

nen Romans „Schwedenreiter“ unübertreffbar charakterisiert: „Jahrzehnte nach dem Krieg stellt Stumpf [Goldegg Anm. d. A.] die Geschichte auf den Kopf und errichtet in der Ortschronik eine Bühne für den SS-Mann, den Pranger für die Wehrmachtsdeserteure.“²⁴ Die Autorin hatte bei ihren Recherchen herausgefunden, dass weder Herbert Mader in seinem Volksgerichtsprozess nach 1945, noch Gauleiter Scheel in seiner apologetischen „Biografie“²⁵ die „Rettung Goldeggs“ ins Treffen geführt haben. Ein weiteres starkes Indiz, dass die behauptete Aussiedlung eine leere Drohung war.

Trotz heftiger öffentlicher und fachlicher Kritik weigerten sich die Verantwortlichen 10 Jahre lang, die Chronik neu zu formulieren. Erst 2018 fasste die Gemeinde den Beschluss, das umstrittene NS-Kapitel der Chronik unter Federführung des Landesarchives neu ausarbeiten zu lassen.

Bereits im Jahr 2014, 70 Jahre nach der Razzia in Goldegg hatte die Initiatorin eines Gedenksteins für die Opfer des „Sturm“ eine Front der Ablehnung erfahren. Frau Brigitte Höfert, Tochter des hingerichteten Karl Rupitsch stiftete einen schlichten Gedenkstein mit den Namen der 14 Opfer des 2. Juli 1944 und erbat dafür einige Quadratmeter Grund in einer Ecke des Schlosshofes. Auch der Bildhauer des Denkmals, Anton Thuswaldner hatte sich diesen symbolträchtigen zentralen Ort gewünscht. Gemeinde und Kulturverein lehnten den Standort ab. Die Salzburger Gebietskrankenkasse sprang ein und stellte einen Platz auf dem Grundstück ihres Erholungsheimes zur Verfügung. Dort wurde die Steinplatte am 8. August 2014 verlegt.²⁶ Seither ist dieser Stein der wichtigste Erinnerungsort an das Verbrechen im Juli 1944 und wird von vielen Angehörigen wie eine Grabstätte mit Blumen und Kerzen geschmückt.²⁷ Im Herbst 2014 gründeten Aktivisten, die Brigitte Höfert bei der Durchsetzung des Gedenksteins unterstützt hatten, den Verein „Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“.²⁸

Anfang September 2018 ist der Gedenkstein von unbekannten Tätern mit Farbe besprüht worden. Sie übermalten gezielt den Text und die Namen der Opfer. Es war ein Anschlag im Geist der Chronik, wie Ernst Löschner²⁹ richtig anmerkte.

Abschließende Bemerkungen

Immer wieder stellt sich die Frage, warum gegen ein paar Bauernburschen einer entlegenen Region in den Salzburger Bergen mit derartigem Aufwand und solch brutaler Gewalt vorgegangen worden ist. In dieser Phase des Krieges prallte die offizielle Propaganda immer stärker auf die Berichte von Frontsoldaten über Rückzug und Niederlage. Obwohl das Hören „feindlicher“ Radiosender schwer bestraft wurde, wussten viele Menschen etwa über Radio London Bescheid, dass der Krieg für Deutschland nicht mehr zu gewinnen war. Aus Sicht des NS-Regimes war die Gefahr von Massendertationen akut. In dieser Situation wollte die Politische Führung wohl für die Region ein abschreckendes Exempel statuieren.

Um die Opfer der Goldegger Wehrmachtstragödie hat sich nach dem Krieg kein politisches oder konfessionelles Kollektiv dauerhaft bemüht. Keine Religionsgemeinschaft, keine Partei hat die Opfer auf ihr Schild gehoben und damit Tod und Leiden einen Sinn gegeben. Mit den Vorwürfen, ihre ermordeten Väter hätten „Furchtbares angerichtet“ Tod und Leid über Goldegg gebracht und wären für die geplante Aussiedlung der Gemeinde verantwortlich gewesen, mussten die Opferfamilien allein zurechtkommen. Man findet deshalb heute bei den Angehörigen in Goldegg-Weng häufig Selbstbeschuldigung, Verleugnung und Scham statt Stolz.

Die Führung der Gemeinde Goldegg hat es bisher versäumt, öffentlich zu erklären, dass die Opfer des 2. Juli 1944 achtenswerte Gemeindeglieder sind. Stattdessen hat man zehn Jahre lang eine Chronik verteidigt, in der die Opfer zu Tätern gemacht wurden. Auch eine neue Chronik wird diesen geschichtspolitischen Ausnahmefall in Goldegg nicht ändern, wenn sich der künftige Bürgermeister³⁰ nicht öffentlich für die Zumutung der alten Chronik entschuldigt und in seiner Verantwortung vorbildhaft die Leistungen der Deserteure Goldeggs für die Verkürzung des Krieges und die Befreiung Österreichs würdigt.

Kontakt zum Autor: michael.mooslechner@aon.at

Anmerkungen:

- 1 Peter, Pirker (2010): „Ich verstehe nicht, warum ich Menschen erschießen gehen soll ...“ Die Deserteursgruppe im Tiroler Vompelloch und die Zerstörung der Erinnerung. In: „Da machen wir nicht mehr mit ...“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Hrsg. Thomas Geldmacher, u.a. S. 155-166, Wien: Mandelbaum Verlag. Es sind aber auch viele Partisanen der Kärntner Slowenen von Fronturlauben nicht mehr eingerückt, nachdem sie von der beginnenden Aussiedlung ihrer Volksgruppe erfahren hatten. Auch unter den Widerstandskämpfern des „Igel“ im Toten Gebirge waren viele Wehrmachtsdeserteure.
- 2 Zu den juristischen Grundlagen: Messerschmidt, Manfred (1997): Kriegsdienstverweigerer und Deserteure des Zweiten Weltkriegs. In: Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft IV/1997, 167-171, Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- 3 Hitler, Adolf (1943): Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe. München: Verlag Franz Eher Nachf. S. 587.
- 4 Erstmals veröffentlicht in: Stadler, Robert und Michael Mooslechner (1986): St. Johann 1938-1945. Der nationalsozialistische „Markt Pongau“, Der „2. Juli 1944“ in Goldegg: Widerstand und Verfolgung. Salzburg: Eigenverlag. Auch: Mooslechner, Michael (2010): Wehrmachtsdeserteure auf Salzburger Almen. Die Gruppe um Karl Rupitsch in Goldegg und ihre Zerschlagung am 2. Juli 1944. In: „Da machen wir nicht mehr mit ...“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Hrsg. Thomas Geldmacher u.a. S. 167-173, Wien: Mandelbaum-Verlag.
- 5 DÖW, E 21.089, Niederschrift der Bundespolizeidirektion Salzburg, aufgenommen mit dem ehemaligen Leiter der Gestapo Salzburg, Hubert Hueber.
- 6 Die Mannstärke des in Hallein stationierten SS-Bataillons ist umstritten. Die kolportierten 1.000 Mann SS-Einsatzkräfte am 2. Juli 1944 sind aber, unter Einrechnung des riesigen Einsatzgebietes, plausibel.
- 7 Grafenberger, Theodor (1944): Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Salzburg. IV 5a (2) 2500/44, Zwischenbericht v. 20.7.1944. Salzburg: SLA.
- 8 Ebda.
- 9 Feldurteil DÖW 6344
- 10 Die Kurzbiografien der aktuell namentlich bekannten Opfer des 2. Juli 1944 können auf der Internetseite www.goldeggerdeserteure.at nachgelesen werden.
- 11 Die Liste der Verhafteten findet man in der Broschüre des Vereins „Freunde des Deserteurdenkmals“ online unter <http://www.youblisher.com/p/1424318-Die-Goldegger-Wehrmachtsdeserteure-Gedenkstein-2014/>
- 12 Der nationalsozialistische Mord an Pongauer Bauern. Eine ergreifende Gedenkfeier in Goldegg., In: Demokratisches Volksblatt, 30.10.1945, S.2.
- 13 Vgl. Fraenkel, Ernst (2001): Der Doppelstaat. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- 14 Schütte-Lihotzky, Margarethe (1985): Erinnerungen an den Widerstand. Hamburg: Konkret Literaturverlag. S. 172-173
- 15 Gespräch mit Berta Eder geb. Glatzhofer am 11.6.2017
- 16 Bundesamt für Statistik (Hrsg.) (1935): Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Heft 6: Salzburg. Wien: Österreichische Staatsdruckerei.
- 17 Bis 1972 das Parteiorgan der Sozialistischen Partei Salzburgs
- 18 Demokratisches Volksblatt Salzburg, 30.10.1945 S.2
- 19 Fein, Erich (1975): Die Steine reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes. Mahnmale für die Opfer des Faschismus. Eine Dokumentation. Wien: Europa-Verlag.
- 20 Über die Initiative ihres Vaters Peter hat dessen Tochter, die Filmemacherin Gabriele Hochleitner 2014 den Dokumentarfilm „In der Kurve“ gedreht.
- 21 Als der Autor dieser Zeilen im Jänner 1980 mit seinem Studienkollegen Robert Stadler tagelang die Bauernhöfe abklapperte, um dutzende Zeitzeugen und Überlebende zu befragen hörte er kaum Beschuldigungen gegen die Deserteure. Lediglich wurde immer wieder bedauert, dass Karl Rupitsch sein Versprechen nicht wahr gemacht hatte, sich bei Gefahr zu erschießen.
- 22 Gemeinde Goldegg (1988): Chronik der Gemeinde Goldegg. Goldegg: Eigenverlag. S.132-140
- 23 OÖ-LA, VgAkt VgVr 4936-47
- 24 Presstext des Otto-Müller-Verlages Salzburg: <http://www.omvs.at/de/buecher/schwedenreiter-1765/>
- 25 Franz-Willing, Georg (1987): Bin ich schuldig? Leben und Wirken des Reichsstudentenführers und Gauleiters Dr. Gustav Adolf Scheel 1907-1979. Druffel-Verlag.
- 26 Informationen über diesen Konflikt: www.goldeggerdeserteure.at
- 27 Die Leichname bzw. Urnen der Ermordeten wurden anonym verscharrt und den Opfern damit eine Grabstätte verweigert.
- 28 Internetseite des Vereins: www.goldeggerdeserteure.at
- 29 Dr. Ernst Löschner, Gründer und Präsident von Alpine Peace Crossing
- 30 Im März 2019 finden im Bundesland Salzburg Kommunalwahlen statt.

100 Jahre Frauenwahlrecht

Nina Höllinger

Auf dem Weg zum Wahlrecht

Im Revolutionsjahr 1848 forderten in Österreich erstmals Frauen das aktive und passive Wahlrecht und organisierten sich in Vereinen, doch die Revolution wurde niedergeschlagen und alle neu gegründeten Vereine verboten. Erst in der Dynamik des Zusammenbruchs der Monarchie wurde das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für Frauen gültig.

Das Salzkammergut wird von Historikern in mehrfacher Hinsicht als Sonderraum bezeichnet, da die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen der Salzgewinnung die regionale Identität der Menschen prägten. Die Landwirtschaft als Haupterwerb kam kaum in Frage, weshalb viele Erwerbstätige dieser Region als Lohnarbeiter (Bergbau-, Salinen- und Forstarbeiter) tätig waren. Das lukrative Salzwesen benötigte permanent verfügbare Arbeitskräfte, weshalb den Arbeitern eine Reihe von Privilegien, wie etwa preisgeregelter Nahrungsvorsorgung, kostenlose medizinische Betreuung, Befreiung vom Militärdienst oder Steuerfreiheit gewährt wurden. Diese soziale Absicherung der Salzkammergutbevölkerung, zumindest den Arbeitsplatz betreffend, führte dazu, dass sich eine selbstbewusste, gebildete Lohnarbeiterschaft entwickelte, die sich auch zu Solidargemeinschaften zusammenschloss. „Bruderladen“ als Vorläufer der Krankenkassen oder die frühe Gründung von Arbeiterbildungsvereinen (Hallstatt, Bad Goisern 1868), Konsumvereinen (Hallstatt, Goisern, Ebensee, Altaussee und Ischl, alle 1868) Alters- und Krankenversicherungsverein oder Spar- und Kreditverein seien als Beispiele genannt.

Revolutionäre Einstellungen in Verbindung mit einem Sinn für Verteilungsgerechtigkeit kennzeichnen das Verhalten der Arbeiterschaft im Salzkammergut, auch der weiblichen.¹

Bereits in den frühen Arbeiterbildungsvereinen des Salzkammergutes konnten Frauen Mitglieder werden und den Verein unterstützen. Das Recht, in den Vorstand gewählt zu werden, hatten sie allerdings nicht, wie aus den Statuten des Arbeiterbildungsvereins Hallstatt von 1870 hervorgeht.²

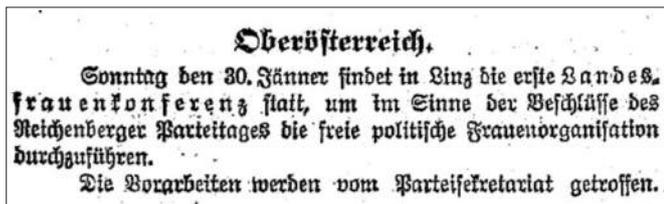
Für Frauen stellte vor allem das Vereinsgesetz aus dem

Jahr 1867 ein Hindernis in Bezug auf eine politische Tätigkeit dar, da „Ausländern, Frauenspersonen und Minderjährigen“ die Mitgliedschaft in politischen Vereinen verboten war. Deshalb gründeten sich zahlreiche eigene, formal „unpolitische“ Frauenvereine. Diese Entwicklung stellte einen wichtigen Schritt für die Frauenbewegung dar. In Wien wurde 1890 der sozialdemokratische „Arbeiterinnen-Bildungsverein“ genehmigt oder 1893 der Diskutier- und Leseverein „Libertas“ mit der Vorsitzenden Adelheid Popp. Für die Verbreitung der Forderungen von Frauen waren auch neu gegründete Zeitungen wie die „Die Arbeiterinnen-Zeitung“ (1891) später auch die „Die Unzufriedene“ von großer Bedeutung. 1898 wurde die erste sozialdemokratische Frauenreichskonferenz abgehalten und Adelheid Popp gründete die „Freie politische Frauenorganisation“, die monarchieübergreifend organisiert war und anfangs noch außerhalb der Sozialdemokratischen Partei stand.³

In Oberösterreich wurde am 17. Dezember 1893 der Arbeiterinnen-Bildungsverein in Linz gegründet. Gründungsmitglied war unter anderen Frauen Marie Beutlmayr, die in Folge mehrere Jahrzehnte in Oberösterreich politisch tätig blieb. Sie kann als Vorreiterin der sozialdemokratischen oberösterreichischen Frauenbewegung bezeichnet werden.

Liberalen Frauenorganisationen gründeten sich ebenfalls ab 1893, wie der „Allgemeine Österreichische Frauenverein“. Als Dachverband der liberalen Frauenvereine entstand 1902 der von Marianne Hainisch initiierte „Bund österreichischer Frauenvereine“. Auf christlich-sozialer Seite wurde mit Hilfe von Karl Lueger der „Wiener Christliche Frauenbund“ 1897 gegründet, der 1907 mit der „Katholischen Frauenreichsorganisation“ innerkatholische Konkurrenz erhielt.⁴

1909 gestand die Sozialdemokratische Partei ihren Genossinnen eine Frauenorganisation zu und anerkannte die Frauenkonferenz als selbständiges Parteiorgan. Daraufhin begannen sich im ganzen Land lokale sozialdemokratische Frauenorganisationen zu gründen. Die Mitgliedschaft bei der Frauenorganisation bedeutete gleichzeitig die Mitgliedschaft bei der sozialdemokrati-



Ausschnitt aus der Arbeiterinnen-Zeitung 18. Jänner 1910

schen Partei. Auch die steigende Frauenerwerbstätigkeit führte zu einem verstärktem Beitritt von Frauen zu Parteien und Gewerkschaften. Während 1910 in Oberösterreich nur 278 Frauen Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei waren, so waren 1911 bereits 2260 Frauen Parteimitglieder.⁵

In Linz fand am 30. Jänner 1910 die erste Landesfrauenkonferenz und am 8. März 1910 die konstituierende Versammlung der politischen Frauenorganisation statt. Dabei wurde berichtet, dass sich innerhalb kürzester Zeit im Land bereits 14 Lokalorganisationen (darunter auch Steyrermühl) gegründet haben.⁶

Die liberalen und sozialdemokratischen Frauenvereine forderten massiv das Frauenwahlrecht ein, doch bei den Sozialdemokraten, vor allem ihrem Vorsitzenden Victor Adler, lag die Priorität auf der Erlangung des allgemeinen Männerwahlrechts. Dieses Ziel sollte durch noch weitergehende Forderungen nicht gefährdet werden, obwohl die junge Sozialdemokratie als erste politische Partei bereits 1891 am Brünner Parteitag das Wahlrecht ohne „Unterschied des Geschlechts“ im Parteiprogramm verankerte hatte.⁷

Nach der Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts 1907 intensivierten die Sozialdemokratinnen den Kampf ums Frauenwahlrecht und nutzten dafür auch ihre internationale Vernetzung.

Am 27. August 1910 beschloss die Internationale sozialistische Frauenkonferenz in Kopenhagen, jedes Jahr in jedem Land einen Internationalen Frauentag zu begehen, um den Kampf ums Wahlrecht für Frauen zu beschleunigen. Am 19. März 1911 fand der erste Internationale Frauentag statt. Allein auf der Wiener Ringstraße demonstrierten rund 15000 Frauen. Neben der zentralen Forderung des Wahlrechts wurden das Recht auf Bildung und Arbeit, gleichen Lohn, soziale Sicherheit und Frieden gefordert.

Auch in Oberösterreich wurden zum ersten Frauentag Zeichen gesetzt. Einer Massenversammlung der „Freien politischen Frauenorganisation“ am 16. März 1911 folgte eine große Demonstration am 19. März

1911. Von Kleinmünchen aus zogen zahlreiche Frauen und Mädchen gemeinsam in das Linzer Zentrum. „So viele Frauen auf der Straße habe man noch nie gesehen“, schrieb die „Arbeiter-Zeitung“ vom 20. März 1911.⁸

Sozialdemokratische Frauenorganisationen gründeten sich auch im Salzkammergut schon früh in mehreren Orten, Gmunden (1910), Ebensee (1911), Bad Ischl (1917), Bad Goisern (1917) und Hallstatt (1918). In Ebensee berichtete am 26. Dezember 1910 Marie Beutlmayr bei einer Volksversammlung über die politische Rechtlosigkeit der Frauen. Die Arbeiterinnen-Zeitung schrieb dazu: „Die damals gesprochenen Worte sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Denn am 5. März fand wieder eine Frauenversammlung statt. [...] Genossin Beutlmayer, welche in ihrer anderthalbstündigen Rede die Heeresausgaben und Marineforderungen einer scharfen Kritik unterzog, kam auch auf die Rechtlosigkeit der Frauen zu sprechen. Die sehr zahlreich besuchte Versammlung bei welcher besonders die vielen Frauen sehr angenehm auffielen, lauschte mit größter Aufmerksamkeit den Ausführungen der Referentin, welche wiederholt mit tosendem Beifall unterbrochen wurde. Es konnten nach Schluß 53 Beitritte entgegen genommen werden, was gewiss für das Verständnis der Ebenseer Frauen spricht. Die Konstituierung wird in den nächsten Tagen vorgenommen.“⁹

Die konstituierende Sitzung fand in Ebensee schließlich genau am Internationalen Frauentag 1911, dem 19. März statt. Die Gründung einer Frauenorganisation stieß in Ebensee nicht überall auf Anhänger, denn am 2. April berichtete die Vorsitzende Heißl in der ersten Monatsversammlung, dass sie deswegen beschimpft worden sei. Die Arbeiterinnen-Zeitung schrieb am 23. Mai 1911 über die Ereignisse in Ebensee: „Aus der Debatte konnte man ersehen, daß auch in Ebensee die Frauenorganisation vorwärts schreitet, trotz aller Schikanen und Beschimpfungen. Besonders eine junge Geschäftsfrau meint, sie müsse die Frauenorganisation beschimpfen. Wir raten dieser Frau, sich um andere Sachen zu kümmern, sonst sehen sich die sozialdemokratischen Frauen von Ebensee dazu gezwungen, auch andere Töne anzuschlagen. Die Frauen können ihre Lebensmittel auch bei anderen Kaufleuten kaufen. Am besten ist es aber, die Arbeiterinnen kaufen alles im Konsumverein.“ Schließlich wurde auch noch über den ersten Mai berichtet: „Beim Spaziergang am 1. Mai 1/2 5 Uhr früh beteiligten sich zum erstenmal die Genossinnen in einer ansehnlichen Zahl, so daß über 200 Ge-

Oberösterreich.

Vom 23. bis 25. März fanden im Salzkammergut vier Frauentagsversammlungen statt, in denen Genossin Gabriele Proft aus Wien als Referentin sprach. Alle diese Versammlungen wiesen einen sehr guten Besuch auf und waren fast durchwegs von Frauen besucht. In Hallstadt war zugleich die Gründung einer Frauenorganisation; es ließen sich dort 25 Frauen in die Frauenorganisation einschreiben. Zutschriften sind zu richten an die Vorsitzende Genossin Marie Pila, Bahn 71. Auch in den anderen drei Versammlungen in Pöchl, Gaisern und Ebensee wurden neue Mitglieder aufgenommen. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

Arbeiterinnen-Zeitung 9. April 1918

nossen und Genossinnen in so früher Morgenstunde durch den Ort wanderten und mit dem Absingen des Arbeiter-Liedes die Bewohner von Ebensee aus dem Schlaf weckten.“¹⁰

Monatlich wurden in den Ortschaften Versammlungen abgehalten, Vorträge und Veranstaltungen durchgeführt, Redner und Rednerinnen, vor allem aus Linz und Wien eingeladen, um zu informieren und aufzuklären. Häufig referierten im Salzkammergut Marie Beutlmayr, später Ferdinanda Floßmann und Frida Raimann. Auch die spätere Bezirksfrauenvorsitzende Maria Zieger aus Ebensee trat häufig bei Veranstaltungen auf.

Bei den Versammlungen wurde einerseits das Wahlrecht eingefordert, andererseits über die „Rechtlosigkeit der Frauen“ am Arbeitsplatz, in der Ehe etc. debattiert. Speziell Ebensee entwickelte sich zu einem besonders aktiven Zentrum der Frauenbewegung im Salzkammergut und Abordnungen beteiligten sich immer an den Landesfrauenkonferenzen in Linz.¹¹ 1911, im ersten Jahr ihres Bestehens, wurden in Ebensee 72 Mitglieder gewonnen, sieben Monatsversammlungen und zwei öffentliche Frauenversammlungen abgehalten. Bei der am 28. Jänner 1912 anberaumten Generalversammlung wurde Justine Friedwagner zur Vorsitzenden gewählt. Sie löste damit die erste Vorsitzende Frau Heißl ab.¹² Weitere Vorsitzende in den nachfolgenden Jahren waren Agnes Roither und Maria Zieger.¹³

Die Arbeiterinnen in Ebensee waren dazu bereit, für ihre Rechte einzutreten und auch zu streiken, wie ein Bericht in der Tagespost vom Juni 1911 verdeutlicht: „Man schreibt und aus Ebensee, 20.d.M.: In der Porak-

schen Spinnerei beehrten die Arbeiter, namentlich die Frauen, gestern ganz energisch vom neuen Direktor eine Lohnerhöhung, welche Forderung dieser mit der Auszahlung aller Restlöhne und der Betriebseinstellung beantwortete. Heute steht die ganze Spinnerei und die Leute müssen feiern; angeblich ist schlechter Geschäftsgang der gesamten österreichischen Baumwollindustrie die Veranlassung zur Betriebseinstellung.“¹⁴

Katholische Frauenbewegungen entstanden ebenfalls Ende des 19. Jahrhunderts. Zusammenschlüsse erfolgten zunächst innerhalb der Diözesen. 1907 wurden diese zur „Katholischen Reichsfrauenorganisation“ (KRFO) zusammengeschlossen. 1914 konstituierte sich die Katholische Frauenorganisation für Oberösterreich (KFO) und entfaltete vielfältige karitative Tätigkeiten. Besonders engagiert zeigte man sich im Schulwesen, der Errichtung von Kinderheimen, Kindergärten, Mutterberatungsstellen und der Stellenvermittlung. Lag die Mitgliederzahl 1914 bei 400, so kam es ab 1917 zu einer massiven Mobilisierung am Land, auch im Salzkammergut, wo in jedem Ort eine katholische Frauenorganisation gegründet wurde, sodass 1924 in Oberösterreich in 438 Ortsgruppen rund 65.000 Mitglieder gezählt wurden. Langjährige und dominante Führungsfigur der KFO Oberösterreich war Fürstin Franziska Starhemberg, die auch im Salzkammergut immer wieder tätig wurde.¹⁵ Überhaupt fällt der Einfluss zahlreicher adeliger Frauen im Salzkammergut auf, wie etwa von Baronin Mandelsloh, Gräfin Crenneville, Frau von Keil oder der Frau von Rittmeister Weller.¹⁶

In Ebensee gründete sich am 26. Jänner 1919 eine katholische Frauenorganisation, die ebenfalls rasch zahlreiche Mitglieder fand. Bei der konstituierenden Sitzung war Franziska Starhemberg anwesend und die Ebenseer Lehrerin Maria Greil wurde zur Obfrau gewählt. Einige Monate später wurde in Ebensee auch eine Stellenvermittlung der katholischen Frauenorganisation für „brave, christliche Mädchen“ eingerichtet.

Im Zuge des Ersten Weltkriegs ging die Aktivität der politischen Frauenbewegung deutlich zurück und die internationalen Beziehungen zwischen den Frauenrechtlerinnen wurden unterbrochen. In Oberösterreich kam es während des Krieges zu einer ungewöhnlichen Allianz zwischen den sonst doch deutlich ideologisch getrennten Frauenbewegungen, denn 1917 fanden zwei parteiübergreifende oberösterreichische Frauentage statt.¹⁷

Ab 1917 tauchen in den Zeitungen wieder vermehrt Hinweise und Berichte über Veranstaltungen der sozialdemokratischen Frauenorganisationen im Salzkammergut auf und es wurden auch wieder neue lokale Frauenorganisationen in Bad Ischl und Bad Goisern gegründet.

Der Erhalt des Wahlrechts

Mit dem Zusammenbruch der Monarchie und der Ausrufung der Republik am 12. November 1918 erhielten alle Frauen das aktive und passive Stimmrecht, mit Ausnahme der Prostituierten, die bis 1923 ausgeschlossen blieben. Das Wahlverhalten der Frauen war für alle wahlwerbenden Parteien von Bedeutung. Die Christlichsoziale Partei befürchtete, dass die Frauen aus ihrem Umfeld nicht zur Wahl gehen könnten, weshalb auch lange über eine Wahlpflicht diskutiert wurde. Schließlich einigte man sich darauf, dass die Frage der Wahlpflicht den Ländern überlassen wird.¹⁸ Zur Beobachtung des Wahlverhaltens der Frauen führte man unterschiedlich farbige Kuverts für Männer und Frauen ein. Erstmals konnten Österreicherinnen das aktive und passive Wahlrecht bei den Wahlen zur Konstituierenden Nationalversammlung am 16. Februar 1919 in Anspruch nehmen. Die Parteien standen nun vor der Herausforderung, die weibliche Bevölkerung für sich zu gewinnen.

Die Kandidaten der Sozialdemokratie in Oberösterreich.

In Oberösterreich wurden folgende Kandidaten aufgestellt:

13. Wahlkreis: Linz und Umgebung.

Josef Gruber, Fachlehrer, Linz.
Rajetan Belser, Werkführer der Staatsbahnen, Linz.
Josef Dames, Buchdruckereileiter, Linz.
Johann Kroiher, Tischlergehilfe, Urfahr.

14. Wahlkreis: Innviertel.

Kornelius Kirr, Fachlehrer, Braunau.
Mag. Brudschögl, Bankbeamter, Linz.
Josef Wimmer, Oberverwalter der Staatsbahnen, Braunau.
Therese Nowak, Private, Linz.

15. Wahlkreis: Hausrudiviertel.

Geopold Vogl, Oberkassner, Wels.
Marie Beutlmayr, Private, Linz.
Wingenz Müller, Oberlehrer, Neukirchen bei Lambach.
Dr. Adolf Freidlinger, Landesgerichtsrat, Lambach.
Josef Kofler, Bergmann, Wolfsegg.

16. Wahlkreis: Traunviertel.

Josef Hafner, Lehrer, Kleinmünchen.
Johann Wihany, Krankenassenbeamter, Steyr.
Johann Laimer, Sodaarbeiter, Ebensee.
Johann Magerhofer, Maschinist, Steyr.
Marie Pieger, Private, Ebensee.

17. Wahlkreis: Mühlviertel.

Eduard Guller, Buchdrucker, Linz.
Johann Gmjer, Konsumvereinsmagazinier, Urfahr.
Anna Tomaschek, Private, Urfahr.
Franz Örmann, Gastwirt, Freistadt.

Ausschnitt aus der Arbeiter-Zeitung, 14. Jänner 1919

Die sozialdemokratische Frauenorganisation erlangte deshalb für die Männer in der Partei erhebliche Bedeutung. Sie stellte ein wichtiges politisches Instrument im Kampf um die Stimmen der Frauen dar. Im Vorfeld der Wahl wurden im Salzkammergut Wahlveranstaltungen abgehalten, wo auch Frauen aktiv agitierten und auftraten.

Die Bereitschaft der Parteien, Frauen in den Nationalrat zu entsenden war allerdings gering, denn ihre Listenplätze waren eher aussichtslos. Die Sozialdemokraten hatten in den oberösterreichischen Wahlkreisen vier Frauen nominiert. Im Wahlkreis Traunviertel kandidierte die Ebenseerin Maria Zieger an fünfter Stelle, Theresia Nowak aus Linz für den Wahlkreis Innviertel an vierter Stelle, Marie Beutlmayr aus Linz für den Wahlkreis Hausrudiviertel an zweiter Stelle und Anna Tomaschek aus Urfahr für den Wahlkreis Mühlviertel an zweiter Stelle.¹⁹

Auch von den Christlichsozialen wurden im Salzkammergut Wahlveranstaltungen abgehalten, das Frauenwahlrecht aber nicht explizit thematisiert. Die Veranstaltungen der katholischen Frauenbewegung waren unpolitisch ausgerichtet. In Gmunden wurde zum Beispiel über die Aufgaben der christlichen Frau referiert²⁰ oder in Altmünster über das Wesen und Wirken der Katholischen Frauenorganisation²¹.

Die Christlichsozialen stellten in Oberösterreich nur eine einzige Frau zur Wahl auf, die Linzer Hausbesitzerin Katharina Wolkerstorfer im Traunviertel. Für die „Deutsche Volkspartei“ kandidierte ebenfalls eine Frau und zwar im Wahlkreis Hausruckviertel Ella Höllhuber, Beamtenngattin und Obfrau der Ortsgruppe Wels des „Bundes deutscher Frauen“, an sechster Stelle.²²

Die Wahlbeteiligung der Frauen lag schließlich bei 82% und mehrheitlich gaben sie der Christlichsozialen Partei ihre Stimme. 1919 schaffte keine der oberösterreichischen Kandidatinnen den Einzug in die Nationalversammlung. Einige Politikerinnen kandidierten 1920 erneut, etwa Maria Zieger. Erst mit Ferdinanda Floßmann zog 1930 die erste und einzige oberösterreichische Frau der Ersten Republik in den Nationalrat ein. Gesamtösterreich betreffend, wurden 1919 sieben Sozialdemokratinnen und eine Vertreterin der Christlichsozialen in die Nationalversammlung gewählt, das waren, 4,7% der Abgeordneten. Bei den Sozialdemokratinnen kamen bis auf Marie Tusch aus Kärnten, alle anderen weiblichen Abgeordneten aus der Bundeshauptstadt.

Nach Ausrufung der Republik wurden bereits erste Frauen provisorisch in die Gemeinderäte und Landtage berufen. Die ersten Landtags- und Gemeinderatswahlen fanden in Oberösterreich am 18. Mai 1919 statt, wo Frauen bereits erfolgreich gewählt wurden.

Die Arbeiterinnen-Zeitung berichtete darüber: „Es ist somit Genossin Beutlmayr, die einzige Frau im oberösterreichischen Landtag, da die bürgerlichen Parteien keine Frau an sicherer Stelle hatten. Bis jetzt sind in 14 Gemeinden Genossinnen bekannt, welche als Vorstands- oder Ausschussmitglieder in die Gemeinde gewählt sind.“²³

Im Salzkammergut wurden in Ebensee (Maria Zieger), Goisern (Kreszentia Payer, Angela Unterberger) und Hallstatt (Aloisia Hofinger) in den Gemeinderat gewählt, wo sie die „typisch weiblichen“ Aufgabenbereiche Familie und Soziales übernahmen, wie etwa Maria Zieger die Fürsorgeangelegenheiten.²⁴

Wichtige Pionierinnen

Marie Beutlmayr (1870-1948)

Marie Beutlmayr wurde 1870 in Neukirchen am Walde (OÖ) geboren und stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Ihre Erwerbstätigkeit begann bereits im Alter von dreizehn Jahren als Arbeiterin in einer Kaffeemittelfabrik in Linz (Franckfarbik; Herstellung von Kaffee-Ersatz), anschließend war sie in einem Dampfsägewerk tätig. Marie Beutlmayr war verheiratet und Mutter eines Kindes.

Schon früh setzte sie sich für die Anliegen der Frauen ein und nach der Gründung des Arbeiterinnen-Bildungsvereins in Linz wurde sie dessen stellvertretende Vorsitzende.

Besonders der Auf- und Ausbau der Frauenorganisation ab 1910 geht auf ihr Engagement zurück. Unermüdlich war sie im ganzen Bundesland unterwegs und unterstützte die Gründung von Frauenorganisationen in den einzelnen Orten. Maria Zieger bezeichnete Beutlmayr in einer Festschrift zu ihrem 60. Geburtstag als die „Begründerin der Frauenorganisation im Salzkammergut“.²⁵

Beutlmayr hatte zahlreiche politische Funktionen inne: Von 1918-1934 war sie Mitglied des Gemeinderates der Stadt Linz, von 1919-1934 Abgeordnete zum Oberösterreichischen Landtag und von 1927-1930 Mitglied des Bundesrates. Von 23. Juni 1919 bis 18. Mai 1925 war Beutlmayr die erste und einzige Frau im Oberösterreichischen Landtag. Darüber hinaus war sie Vorsitzende der Sozialdemokratischen Frauenbewegung in Oberösterreich und Mitglied des Frauenzentralkomitees.²⁶



Marie Beutlmayr (links) und Maria Zieger (rechts)
Fotos: www.fraueninbewegung.onb.ac.at und ZME

Maria Zieger (1869-1954)

Im Bezirk Gmunden war Maria Zieger eine zentrale Figur der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Maria Zieger wurde am 17. Juni 1869 in Nagyfalva (Ungarn), heute Mogersdorf im Südburgenland, als Maria Dax geboren. Im August 1900 zog sie nach Ebensee und heiratete zwei Jahre später am 26. Oktober 1902 den ebenfalls aus Ungarn (St. Gotthard) stammenden Max Zieger, der von 1919-1934 und von 1945-1948 Bürgermeister in Ebensee war. Maria Zieger war Mutter von zwei Kindern und von Beruf Köchin. Ab 1914 ist nachweisbar, dass Maria Zieger politisch tätig war, denn am 10. Jänner 1914 wurde sie zur stellvertretenden Vorsitzenden der Frauenorganisation in Ebensee gewählt.²⁷ Kurze Zeit später übernahm sie den Vorsitz, den sie bis 1934 inne hatte.

Maria Zieger kandidierte bei der Wahl zur Konstituierenden Nationalversammlung 1919 und bei der Nationalratswahl 1920 für den Wahlkreis Traunviertel, 1919 auch für den oberösterreichischen Landtag. Von 1918 bis 1934 war Maria Zieger Mitglied des Gemeinderates (Aufgabenbereich „Fürsorge“). Als Bezirksfrauenvorsitzende der sozialdemokratischen Frauenorganisation wurde sie auch in den Vorstand des oberösterreichischen Landesfrauenkomitees gewählt. Sie vertrat beispielsweise auch das Salzkammergut bei der „Frauen-Reichskonferenz“ 1929 in Wien.²⁸ In Ebensee leitete Maria Zieger noch zusätzlich jahrelang als Obfrau den sehr aktiven Verein „Freie Schule-Kinderfreunde“.

Das Wahlrecht in der Praxis

Der Katholischen Frauenorganisation wurde mit der Einführung des Frauenwahlrechts neben der sozial-karitativen und wirtschaftlichen, auch eine politische Sektion eingeführt, um Frauen dazu zu motivieren, sich politisch zu betätigen. Schulungen der Frauen in staatsbürgerlichen Pflichten wurden durchgeführt und Versammlungen bzw. Diskussionsabende zu Fürsorge-, Schulpolitik und Sittlichkeitsfragen abgehalten, in denen primär der Gedanke des Erhalts der katholisch-konservativen Wertvorstellungen im Vordergrund stand. Dieser Umstand zeigte sich im Salzkammergut anhand der Veranstaltungen deutlich. Bezeichnend für die Versammlungen war, dass stets der Ortspfarrer oder ein Geistlicher aus der Gemeinde anwesend war und als anerkannte qualifizierte Instanz in allen, auch frauenspezifischen Fragen, die moralische Richtung vorgab. Im März 1920 warnte zum Beispiel Pfarrer Haidinger in Traunkirchen die Frauen vor den Gefahren, die der

Jugend begegnen. Gefährlich seien demnach Kino, übermäßige Vergnügungssucht und unschickliche Tänze.²⁹ In Ebensee hielt Pfarrer Ruhsam 1921 einen Vortrag über die Frauenemanzipation³⁰ und in Hallstatt sprach ebenfalls der Pfarrer bei der Jahresversammlung der katholischen Frauen 1922 über die Notwendigkeit der religiösen Erziehung der Kinder.³¹ Die Geistlichen thematisierten den verderblichen Einfluss der Mode, die moderne Unkultur der Frauen und die Kindererziehung als Hauptaufgabe der Frau. Besonders wichtig sei allerdings der Kampf der Frau für Sitte und Moral. Dieser sei notwendig, da die „sozialdemokratische Jugend schon völlig verdorben wäre“, wie Pfarrer Giesriegl im November 1930 in Ebensee bei der katholischen Frauenversammlung feststellte.³²

Die katholische Frauenorganisation rief in den Orten des Salzkammergutes zur Wahl der Christlichsozialen Partei auf, in der allein sie ihre Wertvorstellungen realisiert sah.

Da die Christlichsoziale Partei keine Frauenorganisation hatte, war die katholische Frauenorganisation eine wichtige Vorfeldorganisation. Politisch aktive Frauen der katholischen Frauenorganisation wurden erst Parteimitglied, wenn sie ein politisches Mandat übernahmen.

In den 1920-iger Jahren lässt sich eine sehr intensive Tätigkeit der sozialdemokratischen Frauenorganisation im Salzkammergut feststellen. Wesentlichste Aufgabe der Frauenorganisation war es, Frauen gesellschaftspolitisch über ihre Position als Arbeiterin, Ehefrau und Mutter aufzuklären und Forderungen zu stellen. Gefordert wurden Reformen im Familien- und Eherecht sowie die Gleichberechtigung in Arbeit und Politik. Diese Anliegen brachten die Frauen des Salzkammergutes auch in öffentlichen Kundgebungen beim jährlich im Frühjahr statt findenden Frauentag oder bei Frauenversammlungen vor. Die Themen lauteten etwa, die politische Gleichberechtigung der Frau, Wahlpflicht der Frauen, die Not der Frauen und ihre Probleme im Erwerbsleben, Frauen gegen §144 und den Mutter-schaftszwang und Frauen als gleichwertige Kämpferinnen. Als Referentinnen wurden prominente Politikerinnen wie Rosa Jochman, Gabriele Proft oder Ferdinanda Floßmann eingeladen.

Ein heftiger Konflikt entwickelte sich im Salzkammergut um die Paragraphen 144-148, denn die Sozialdemokratinnen forderten die Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruches. 1920 fand in Gmunden im Kurhaus ein Vortrag unter dem Titel „Mutterschaft und Mensch-



Prälät Stadler, Franziska Starhemberg und Bezirkshauptmann Graf Salburg bei der Konferenz der „Internationalen Union Katholischer Frauenverbände“ in Bad Ischl, Mai 1927

Foto: Archiv ZME

lichkeit“ des „Bundes gegen den Mutterschaftszwang“ statt, der den Ausgangspunkt für eine lange Debatte darstellte. Immer wieder spielte diese Forderung in den Folgejahren eine zentrale Rolle bei der politischen Auseinandersetzung.

Der Salzkammergutbote berichtete über das Begräbnis einer jungen Sozialdemokratin aus Steyermühl und verwies mit der Erwähnung des § 144 offen auf die Umstände des Todes der Frau: „[...] Dieser großartige stumme Leichenzug war zugleich eine Anklage gegen den § 144, der wieder drei Menschen unglücklich machte! Alle, die an der Bahre der unglücklichen Mena Bruker standen, sie sind Ankläger eines fluchwürdigen Systems; diese stillen, wehmütigen Herzen, sie werden den Kampf im verstärkten Maße aufnehmen, gegen diese Einrichtung, die der Arbeiterklasse Tod, Not und Verderben bringt, vor den Toren der Sanatorien aber Halt macht. [...]“³³

In zahlreichen Orten des Salzkammerguts (Gosau, Hallstatt, Ebensee, Steyermühl) wurden Protestveranstaltungen organisiert. Von den christlichsozialen Frauen, als Gegenmaßnahme Unterschriften gegen die Legalisierung gesammelt. Auch mit Hilfe von Filmen wurde das Thema behandelt. Die Sozialdemokratinnen zeigten den Film „Frauennot – Frauenglück“, daraufhin reagierte die katholische Frauenorganisation mit dem Film „Kinderseelen klagen an“.³⁴

Die sozialdemokratischen Frauen Ebensees traten selbstbewusst und kämpferisch auf und schreckten auch nicht vor öffentlichen Demonstrationen zurück, wie eine Begebenheit aus dem Jahr 1929 dokumentiert. Im September 1929 formierte sich am Ebenseer



Einladung der katholischen Frauenorganisation zur Frauenversammlung 1919 Foto: ZME

Markt eine spontane Demonstration von 300-400 Arbeiterinnen. Sie protestierten gegen Heimwehrkreisführer Karl Weller, der am Markt sein Gemüse anbot und nötigten ihn zum Verlassen des Geländes. Hintergrund dieses Protestes der Arbeiterfrauen war, dass Weller beschuldigt wurde, eben nicht nur Gemüse zu verkaufen, sondern auch heimlich an die Ebenseer Heimwehr Waffen zu liefern. Der Protest der Arbeiterfrauen zeigte Wirkung, denn die Standplatzgenehmigung wurde Weller im Gemeindeausschuss mit den Stimmen der Sozialdemokraten entzogen. Diese Aktion und die Beteiligung der Ebenseer Sozialdemokratinnen an Demonstrationen gegen die Heimwehr trug den Frauen in der christlichsozialen Salzkammergut Zeitung die Bezeichnung „marxistische Weiblichkeit“ ein. Das politisch selbstbewusste und offene Auftreten der Frauen wurde in der christlichsozialen Presse grundsätzlich als „abstoßendes Benehmen von Sozifrauen“ bezeichnet.³⁵ Im Vorfeld von Wahlen lassen sich in allen Orten des Salzkammerguts vermehrt Aktivitäten der sozialdemokratischen Frauenorganisation feststellen und häufig findet man die Forderung, das aktive und passive Wahlrecht auch in Anspruch zu nehmen. „Mit Stolz und Freude können wir auf die Zahl unserer abgegebenen Frauenstimmen zurückblicken. Am 24. April wurden für die sozialdemokratische Partei 1442 Frauenstimmen abgegeben, gegen 1176 im Jahre 1923, somit wir einen Frauenstimmenzuwachs von 266 zu verzeichnen haben. [...] Dieses Wahlergebnis soll uns ferner Ansporn sein, in der Aufklärungsarbeit nicht zu erlahmen, denn viele Frauen müssen noch gewonnen werden. Obfrau Maria Zieger.“³⁶

Der Nationalratswahlkampf 1930 fand bereits vor dem

Hintergrund drückender Arbeitslosigkeit und der Verschärfung des politischen Klimas statt, wie ein Aufruf der Ebenseer Sozialdemokratinnen verdeutlicht: „An alle Frauen und Wählerinnen! Sonntag, den 9. November werden wir Wählerinnen zur Wahlurne gerufen. Keine Frau, kein Mädchen, denen die Wahlpflicht obliegt, bleibe ferne. Der Wahlkampf, den wir diesmal zu führen haben, war nie von so ernster Bedeutung auch für die Frauen.[...] wir alle haben die Pflicht, einig und geschlossen an die Seite unserer Männer und Arbeitsbrüder zu treten und zu kämpfen für die Erhaltung unserer Existenzen [...] Wir alle wissen es, daß nur diese scheinheilige Meute es ist, welche uns alle Rechte und Errungenschaften rauben will. Seht euch heute die Betriebe an, sei es Saline, Soda-Werke, Weberei und andere Unternehmungen. Wer hat für die Erhaltung der Betriebe gekämpft? Wer trat an euch heran, als das Schandwerk gegen das Arbeitslosenversicherungsgesetz eingebracht wurde? Wer tritt für die Gesetzwerdung der Altersversicherung ein? Wer für eine gute Schule? Wer sorgt für Kinder und Arme und Bedrängte? Wer für das Wohnungselend? Wer deckte die Skandale bei den Banken und der Bundesbahn auf? Unsere Arbeitervertreter und Vertrauensmänner sind es, die für Brot, Recht und Gesetz mit Aufopferung kämpften [...] Es gibt nur eine Parole: am 9. November mit dem sozialdemokratischen Stimmzettel zu siegen! Der Sieg muß unser sein! Das sozialdemokratische Frauen-Lokalkomitee von Ebensee“.³⁷

Der wachsende Einfluss der faschistischen Heimwehren und der Nationalsozialisten hatte auch Auswirkungen auf die Frauenorganisationen. Das Thema Krieg und Faschismus, aber auch die Verfolgung von Genossinnen wurden nun vermehrt angesprochen.³⁸

In der Heimwehr gründeten sich im Salzkammergut auch eigene Frauengruppen, beispielsweise in Altmünster und Bad Ischl. Franziska Starhemberg, die für die Christlichsoziale Partei von 1920 bis 1931 im Bundesrat saß, wurde aufgrund ihrer Nähe zur Heimwehr - ihr Sohn Ernst Rüdiger war Landesführer der Heimwehrverbände - nicht mehr weiter in den Bundesrat delegiert.

1933 begrüßte die Katholische Frauenorganisation Oberösterreich die Ausschaltung des Parlaments und die Errichtung des autoritären Ständestaates. Die Katholische Frauenorganisation Oberösterreich und das Mutterschutzwerk der Vaterländischen Front rückten zusammen und Franziska Starhemberg wurde zur Leiterin des Frauenreferats der Vaterländischen Front.³⁹

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Quatember, Ulrike Felber, Susanne Rolinek, Das Salzkammergut. Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik, Grünbach 1999, S. 21-22.
- 2 Gerhart Baron, Der Beginn. Die Anfänge der Arbeiterbildungsvereine in Oberösterreich, Linz 1971, S. 68
- 3 Gabriella Hauch, Frauenbewegungen – Frauen in der Politik. In: Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933, Wien 1995, S. 276.
- 4 Gabriella Hauch, Frauenbewegungen – Frauen in der Politik. In: Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933, Wien 1995, S. 276.
- 5 Eveline Exner-Kögler, Den Frauen ihr Recht! Linz 1988, S. 202
- 6 Arbeiterinnen-Zeitung, Heft Nr. 7, 1. April 1910, S. 7
- 7 <https://frauenmachengeschichte.at/frauen-in-der-sozialdemokratie-geschichte/>, abgerufen am 4.11.2018
- 8 Amt der Oö. Landesregierung, 100 Jahre Frauenwahlrecht, Linz 2018, S. 12
- 9 Arbeiterinnen-Zeitung, Heft 8, 11. April 1911
- 10 Arbeiterinnen-Zeitung, Heft 11, 23. Mai 1911
- 11 Arbeiterinnen-Zeitung, Heft 2, 16. Jänner 1912
- 12 Arbeiterinnen-Zeitung, Heft 4, 13. Februar 1912
- 13 Arbeiterinnen-Zeitung Heft 3, 3. Februar 1914
- 14 Tagespost, 22. Juni 1911
- 15 http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/OrganisationDetail.aspx?p_iOrganisationID=8674931, abgerufen am 4.11.2018
- 16 Quatember, Das Salzkammergut, S. 50
- 17 Amt der Oö. Landesregierung, 100 Jahre Frauenwahlrecht, Linz 2018, S. 13-14
- 18 Tirol und Vorarlberg entschieden sich für eine Wahlpflicht.
- 19 Arbeiter-Zeitung, 14. Jänner 1919
- 20 Salzkammergut Zeitung, 19. Jänner 1919
- 21 Salzkammergut Zeitung, 2. Februar 1919
- 22 Tagespost, 10. Februar 1919
- 23 Arbeiterinnen-Zeitung, Heft 12, 17. Juni 1919
- 24 Salzkammergut Bote vom 5. Jänner 1919 und 12. Jänner 1919 und Arbeiterinnen-Zeitung, Heft 12, 17. Juni 1919
- 25 „Neues Werden“, Beilage im Tagblatt vom 23. Februar 1930
- 26 http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=8675116, abgerufen am 4.11.2018
- 27 Arbeiterinnen-Zeitung, Heft 3, 3. Februar 1914
- 28 Tagblatt, 18. September 1929
- 29 Salzkammergut Zeitung, 7. März 1920, S. 4.
- 30 Salzkammergut Zeitung, 10. Juli 1921, S. 3.
- 31 Salzkammergut Zeitung, 9. April 1922, S. 13
- 32 Salzkammergut Zeitung, 23. November 1930, S. 12
- 33 Salzkammergutbote, 6. Oktober 1929
- 34 Quatember, Das Salzkammergut, S. 52-53
- 35 Quatember, Das Salzkammergut, S. 51
- 36 Salzkammergut Bote, 15. Mai 1927, S. 14
- 37 Salzkammergut Bote, 9. November 1930, S. 12
- 38 Salzkammergut Bote, 12. Mai 1933, S. 12
- 39 http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=8675434

In memoriam Robert B. Persinger (1928-2018)

Wolfgang Quatember

Robert B. Persinger (1923-2018) ist am 19. November 2018 im Alter von 95 Jahren in Rockford (Illinois) gestorben.

Er hinterlässt 3 Kinder und 6 Enkelkinder. Seine Frau Arlene war bereits vor 2 Jahren gestorben.

Bob Persinger wuchs als Bauernsohn in Ohio auf, lernte Kühe melken, im Alter von 9 Jahren Traktor fahren und das Feld zu pflügen. Sein Vater starb 1939 und die Söhne konnten nur mit Mühe die Farm bewirtschaften. Im Frühling 1943 wurde er in die Armee eingezogen, in die 3rd Cavalry, eine Aufklärungseinheit. Bald avancierte er zum Panzerfahrer und kommandierte als Sergeant eine Einheit leichter Panzer. Im August 1944 landete seine Einheit in Frankreich. Er kam nach Paris, in der Folge zum Kampf bei der Ardennenoffensive, wurde leicht verwundet und erreichte letztlich im Mai 1945 Ebensee. Robert Persinger befehligte den ersten Panzer, der am 6. Mai das KZ Ebensee befreite. Schilderungen zufolge, soll er das Gewehr eines Volkssturmmannes über dem Geschosßrohr seines Panzers zerbrochen haben und dann ins Häftlingslager hineingefahren sein. Max Garcia, Überlebender des KZ

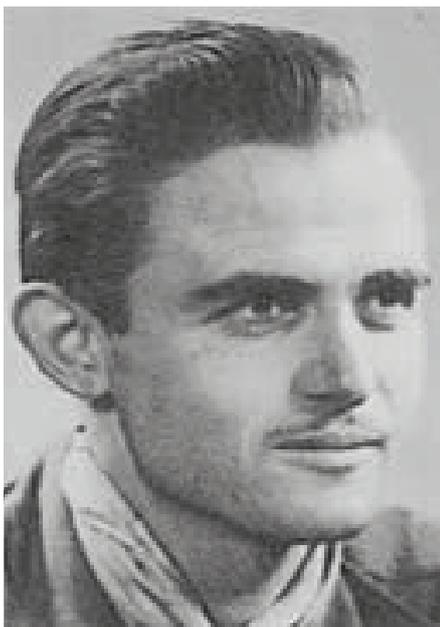
Ebensee, erinnert sich, er habe am Appellplatz um eine „Lucky Strike“ (Zigarette) gebeten und von Persinger erhalten.

Persinger erzählt: „The prisoners were just skin and bones – a terrible sight. They were so very thankful. They were so thrilled and so tickled. They were celebrating just to see Americans and to see that beautiful white star on our tanks. Some of them were in tears, they were so glad. I remember that more than anything. They were so glad they were free.“

Seine Erinnerungen teilte er über viele Jahre mit Studierenden und Schülern von Rockford und den umliegenden Städten.

1995, anlässlich des 50. Jahrestags der Befreiung des KZ Ebensee kehrte Robert Persinger, Dick Pomante und der damalige Befehlshaber der „F“-Company der 3rd Cavalry, Timothy Brennan nach Ebensee zurück, um das Lager durch Entfernen eines Schrankens symbolisch erneut zu befreien.

Mit Bob Persinger ist einer der wohl letzten Befreier der Konzentrationslager gestorben.



Robert B. Persinger als junger Soldat / 1995 bei der Internationalen Befreiungsfeier in Ebensee gemeinsam mit Timothy Brennan und Dick Pomante / bei einer Podiumsdiskussion in Ebensee 1995 Fotos: ZME

Veranstungshinweise

BUCHVORSTELLUNG

Bruno Schernhammer Und alle winkten. Im Schatten der Autobahn

Mittwoch, 24. April 2019 um 19 Uhr im Zeitgeschichte
Museum Ebensee

Bruno Schernhammers Roman beruht auf dem Studium der Fakten und eigener Erfahrung. Die Fakten entfalten hier all ihre Energie, die Legenden um den Bau der Reichsautobahnen in der NS-Zeit und um deren Weiterführung in der Zeit danach ins richtige Licht zu rücken.

Geschildert wird die Begeisterung einer im österreichischen Ständestaat orientierungslosen Jugend für das kühne Aufbauwerk, das schwere, elende Leben und Sterben der polnischen und russischen Zwangsarbeiter, die archaisierende Ästhetik der Bauwerke und schließlich, im Brennspeigel eines Dorfes, die Nachkriegssituation, in der die nun heranwachsenden jungen Menschen auf eine Insel der Ahnungslosigkeit versetzt scheinen und sich erst mühsam aus der Verstrickung in eine Normalität, die keine ist, herausarbeiten müssen.

Verlag Theodor Kramer Gesellschaft 2018
216 Seiten, ISBN 978-3-901602-74-0
Euro 21,00



Befreiungsfeier 2019

Die 74. Internationale Befreiungsfeier 2019 findet am
Samstag, 4. Mai 2019 statt.

Veranstung des Friedensbüros Salzburg im Bildungshaus St. Virgil

LESUNG & DISKUSSION

„Schwedenreiter: Zwischen Erinnern und Verdrängen. Ein Roman zum Umgang mit der NS-Vergangenheit“

Termin: 8. Februar 2019, 19.30, St. Virgil

ReferentInnen: Hanna Sukare (Autorin), Brigitte Höfert
(Tochter eines Goldegger Wehrdienstverweigerers), Michael Mooslechner (Historiker)

Moderation: Kathrin Quatember

Auf der Suche nach sechs Wehrmachtsdeserteuren stürmten NS-Truppenverbände 1944 den Ort Goldegg. Dabei starben 14 Menschen, mehr als 40 wurden verhaftet und gefoltert. Die Ereignisse sind bis heute nicht ausreichend aufgearbeitet. Hanna Sukares zweiter Roman Schwedenreiter greift die Geschehnisse auf und thematisiert den Umgang der Gemeinde mit ihrer Vergangenheit.

SEMINAR

„Erinnerungskultur und kollektive Kränkungen“

Termin: 9. Februar 2019, 09:00 – 16:30, St. Virgil

Referenten: Hans Peter Graß, Kathrin Quatember
Der AfD-Politiker Björn Höcke bezeichnet das Denkmal für die ermordeten Juden Europas als ein „Denkmal der Schande“. Ein Narrativ des Schlussstrichs, das häufig verquickt wird mit der Forderung, sich auf positive Erzählungen aus der deutschen bzw. österreichischen Geschichte zu fokussieren. Im Seminar wollen wir erkunden, woher solche Einstellungen kommen. Sind sie lediglich politischem Kalkül geschuldet? Welche Kränkungen werden durch Erinnerungspolitik auf kollektiver Ebene angesprochen? Wie kann Erinnern im Spannungsfeld zwischen „Niemals vergessen!“ und Zukunftsorientierung gelingen? Und wie kann und soll moderne Erinnerungspolitik aussehen?

Nähere Infos: www.friedensbuero.at

Buchshop: Lieferbare Bücher aus dem ZME

Preisangaben exkl. Versandkosten

**Einer im Vordergrund. Taras Borodajkewycz
Dokumente - Berichte - Analysen**
Autor: Heinz Fischer, 2015, 320 Seiten, Euro 22.00

Die Freiheit kam im Mai
Autor: Iakovos Kambanellis, 2010, 336 Seiten,
Euro 22.00

**Konzentrationslager Ebensee. KZ-System Mauthausen -
Raketenrüstung - Lagergeschehen**
Autor: Florian Freund, 2016, 144 Seiten, Euro 17.90

**„Der Rote Strähn.“ Dokumentation über den
antifaschistischen Widerstand im Salzkammergut**
Autor und Herausgeber: Raimund Zimpernik
1995, 538 Seiten, Euro 19.90

Ebensee. Industriegeschichte und Arbeitswelten
Autoren: Nina Höllinger, Wolfgang Quatember
2015, 60 Seiten mit über 70 Fotos, Euro 10.00

**Konzentrationslager Ebensee / Ebensee Concentration
Camp**
Autor(en): Ulrike Felber, Bernhard Denking, Wolfgang Quatember
2014 in 3. überarbeiteter Auflage, 88 Seiten, Euro 10.00

Stimmen aus dem KZ Ebensee
Autor(en): Andreas Schmoller (Hg.) Judith Moser-Kroiss (Hg.), 2005, 237 Seiten, Euro 15.00

CDs Widerstand im Salzkammergut
Geschichte und Erinnerung
2 Hör-CDs mit Ausschnitten von ZeitzeugInnen und HistorikerInnen, Hrsg. vom Zeitgeschichte Museum Ebensee
Laufzeit 120 min, 2010, Euro 19.90

**Auf den Spuren der Partisanen.
Zeitgeschichtliche Wanderungen im Salzkammergut**
Autor: Christian Topf, 2018, 208 Seiten, Euro 19.90

Ausstellungskatalog Zeitgeschichte Museum
Republik - Ständestaat - Nationalsozialismus -
Widerstand - Verfolgung
Autor(en): Ulrike Felber, Wolfgang Quatember, 2005,
234 Seiten, Euro 19.50

Das Salzkammergut
Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik
Autor(en): Ulrike Felber, Susanne Rolinek,
Wolfgang Quatember, Verlag: Sandkorn Science, 1999,
203 Seiten, Euro 21.00

**Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen
Konzentrationslagern**
Autor: Hermann Langbein
Verlag: Ephelant 2008
310 Seiten, Euro 22.00

Wer war Rosa Jochmann?
Autor: Franz Richard Reiter (Hg.)
Verlag: Ephelant, 1997
205 Seiten, Euro 22.00

Bestellungen telefonisch unter 06133 5601,
per Email: museum@utanet.at oder über den Buchshop:
www.memorial-ebensee.at/shop/